

**Köniz
Schulheim Landorf
Um- und Neubauten
1993 - 1997**

Bau-, Verkehrs- und Energie-
direktion des Kantons Bern
Hochbauamt

**Köniz
Schulheim Landorf
Um- und Neubauten
1993-1997**

Herausgeber:

Bau-, Verkehrs- und Energie-
direktion des Kantons Bern
Hochbauamt
Reiterstrasse 11, 3011 Bern

Juni 1997

Redaktion und Satz

Kantonales Hochbauamt, Bern
Barbara Wyss-Iseli

Fotos

Rolf Weiss, Liebefeld

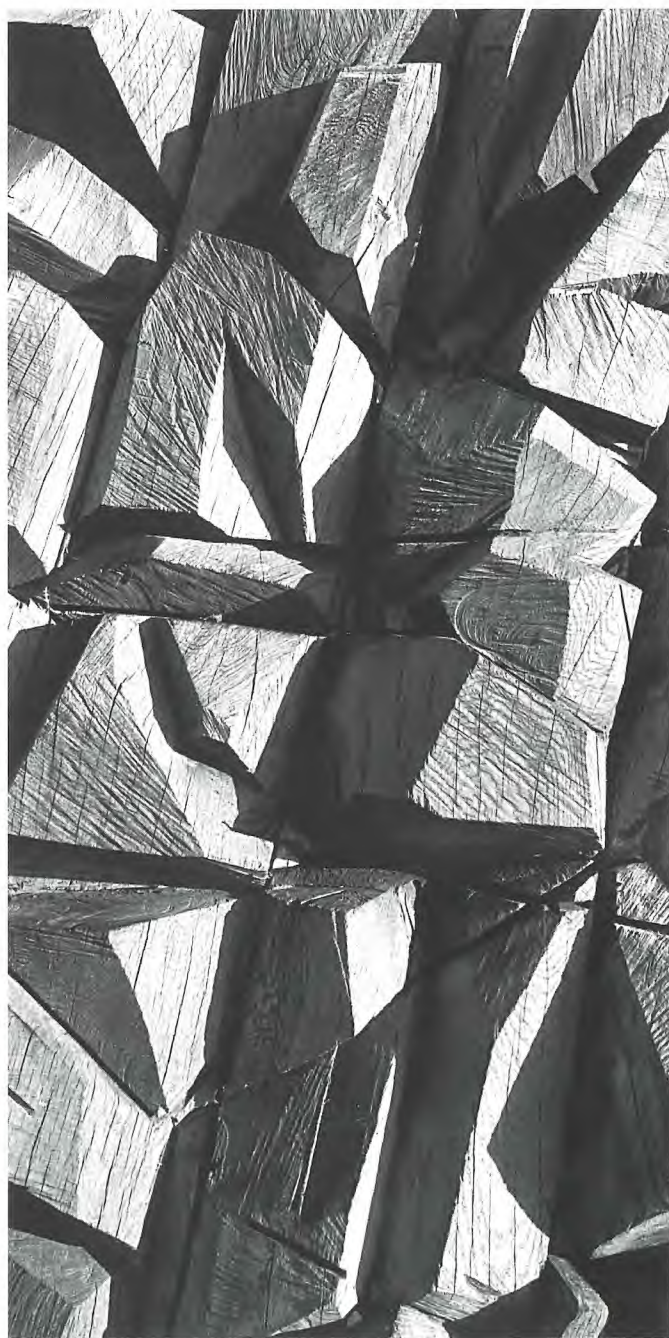
Druck

Rickli + Wyss AG, Grafischer Betrieb, Bern
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Titelseite

Die Hofplatzmauer mit Kunstobjekt von Chr. Ryter

| | |
|--|---|
| 5 Landorf – das Gegenteil von Shareholder-value | 26 Die Sicht des Bauingenieurs |
| 6 Bauträgerschaft und Planungsteam | 27 Bauen in Holz |
| 9 Der Weg durch das Landorf | 28 Grundrisse, Fassaden, Schnitte |
| 14 Aus der Landorfgeschichte | 36 Haustechnikinstallationen, Holzsnitzelheizung |
| 18 Umgebungsgestaltung | 37 «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...» |
| 22 Bauen in ländlicher Umgebung | 38 Baukennwerte |
| 24 Wohngruppenhaus West | |



**Zeitgemässer Holzbau:
Das Gruppenwohnhaus West
Ein Wohnraum mit Küche**

**Kindergerechte Kunst am Bau:
Die grosse Holzskulptur an der
Hofplatzmauer (Ausschnitt)**

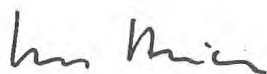
Landorf – das Gegenteil von Shareholder-value

In Europa regiert das Geld: Rendite und nicht soziale Zielsetzungen prägen die Entwicklung. Im Kanton Bern, wo Geld zur Mangelware geworden ist, muss man sparen. Aber wo?

Die Versuchung ist gross, es dort zu tun, wo der Erfolg sofort sichtbar wird. Das Budgetdefizit sinkt kurzfristig, wenn die Werterhaltung an Infrastrukturen und Gebäuden auf Sparflamme geschraubt wird. Durch die Schliessung sozialer Institutionen können Personalkosten gespart werden. Warum also Landorf sanieren statt abbrechen?

Nur eine nachhaltige Entwicklung vermag einen echten Beitrag zur Lösung der Probleme zukünftiger Generationen zu liefern. Wir müssen in die soziale Integration unterprivilegierter Kinder investieren, wenn sie zu tragfähigen Partnern der Gesellschaft werden sollen. Wir müssen Infrastrukturen, die diesem Zweck dienen, erhalten und erneuern, wenn wir nicht Unterhaltsprobleme in die Zukunft verschieben wollen. Wir müssen schliesslich unsere baulichen Aktivitäten so planen, dass die Folgekosten, an denen die Umweltbelastungen einen grossen Anteil haben, sinken.

Im Landorf setzten wir vorwiegend Holz, einen erneuerbaren Baustoff, ein. Die Heizung erfolgt mit Holz. Mit Holz versuchten wir eine kindergerechte, menschliche Atmosphäre zu schaffen, ohne in heimeligen Heimatschutz abzugleiten. Wir sanierten ein Kinderdorf, ohne einen Ballenberg zu schaffen. In einzelnen Bereichen wird wohl die Unterhaltsfreundlichkeit an einem Zuviel an Formalismus leiden, im Gesamten gesehen haben Architekten und Projektleiter aber ein gelungenes Werk geschaffen.



Urs Hettich
Kantonsbaumeister

Bauträgerschaft und Planungsteam

Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern

vertreten durch das Hochbauamt
Urs Hettich, Kantonsbaumeister
Hans-Konrad Müller, Projektleiter
Horst Klein, Fachleiter Haustechnik
Roland de Loriol, Fachleiter Kunst im öffentlichen Raum
Roger Flückiger, Fachleiter Wasser, Quellen

Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern

Rudolf Poncet, Vorsteher Schulheim Landorf
Albrecht Bitterlin, Adjunkt Fürsorgeamt
Beat Glauser, Amt für Planung, Bau und Berufsbildung

ArchitektInnen

- Gesamtprojekt, Projekt und Ausführung Wohngruppenhäuser West und Ost, Mehrzweckhalle, Schweinestall, Remise, Unterstände, Technische Zentrale:
Andreas Baumann, Architekt HTL/SIA/SWB, Bern
Bauleiter: Urs Indermühle und Kurt Müller
- Projekt und Ausführung Hauptgebäude und Bauernhaus:
Roland Kyburz, Büro für Planung und Bauleitung bpb, Bern
- Ausstattung, Mobiliar:
Ruth Wüthrich, Innenarchitektin, Bern
- Gesamtprojekt und Ausführung Umgebungsgestaltung:
Hans Klötzli + Beatrice Friedli,
LandschaftsarchitektIn HTL/BSLA/SWB, Bern

Bauingenieure

- Gesamtumbauten und Umgebung:
H.-P. Stocker + Partner, Bern
Hans-Peter Stocker, Urs Tschopp
- Neubau Gruppenhaus West:
Gustave-E. Marchand, Bern
Heinz Studer

Elektroplanung

Boess + Partner, Liebefeld
Beat Spahr

Heizungs-, Lüftungs- und Sanitärplanung

Roschi + Partner Ingenieure, Ittigen
Beat Reichenbach, Urs Morgenthaler; Heinrich Huber,
Markus Hofer; Bruno Hess, Thomas Kellermann

Bauphysikalische Beratung

Bauphysikalisches Institut AG, Bern
Prof. Bernhard Haller, Daniel Gloor, Jacques Ballenegger

Geologie, Hydrologie, Ingenieurwasserbau

Kellerhals + Haefeli Geologen AG, Bern
Dres. Charles Haefeli, Jürg Wanner, Robert Ottiger

Küchenplanung

Heinz Beck, Hünibach

Kunst im öffentlichen Raum

Christian Ryter, Biel

Ökologische Beratung

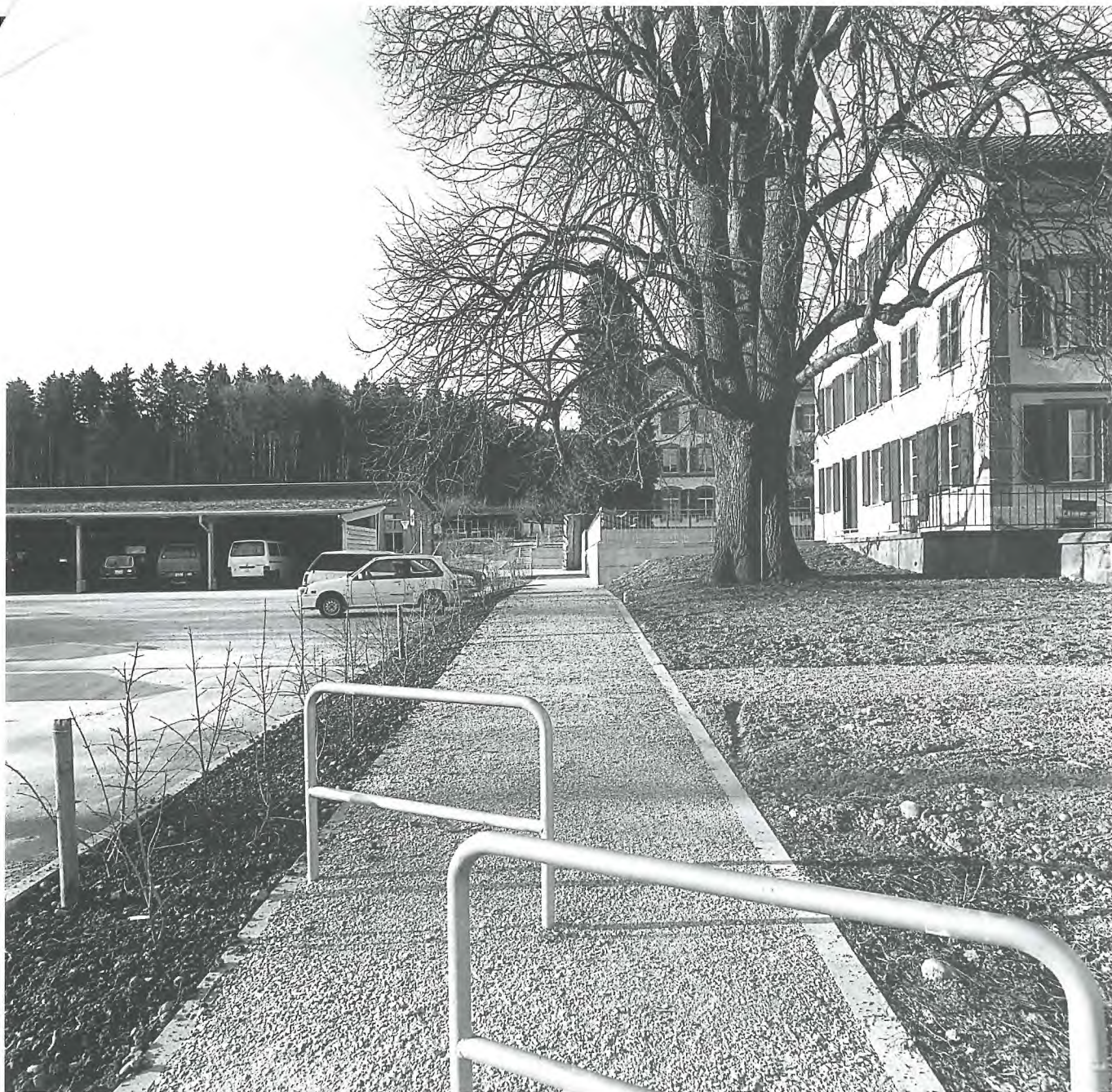
Eveline Venanzoni, Bern

Farbberatung

Dr. Bettina Rodeck, Heidelberg
Ulrich Rettenmund, Mac-Marzili, Bern



Die Gesamtansichten des Landorfs: um 1914 (links), 1950 (rechts) und 1997 (unten)



**Der (neue Wander-) Weg
durch das Landorf**

Der Weg durch das Landorf

Rudolf Poncet, Vorsteher Schulheim Landorf, Köniz

Wer vom lärmigen Könizer Dorfbetrieb mit Migros-Markt und Schwimmbad gegen das Schulheim Landorf wandert, trifft nach den letzten Häusern unerwartet auf eine farbige Blumenpracht: Die grosse Magerwiese wird eingerahmt durch die Vorgärten verschiedener Wohngruppen, den Ententeich und das Hauptgebäude. Ein Fussweg, markiert als öffentlicher Wanderweg, führt quer durch das Landorf. Der verkehrsfreie Hof mit dem hölzernen Klettergerüst lädt ein zum Verweilen, zu Begegnungen und Gesprächen. Auch ein Blick in die Ställe ist möglich, bevor der Weg weiterführt in den nahen Könizbergwald.

Das Bau- und Umgebungskonzept spiegelt mit dem beschriebenen Bild das pädagogische Konzept: Der Weg führt nicht ins Landorf im Sinne eines Versorgens oder gar einer Sackgasse, sondern durch das Heim hindurch. Der Heimaufenthalt wird zu einem Stück Lebensweg, der weiterführt, Bisheriges und Zukünftiges miteinbezieht und nicht abgespalten ist vom öffentlichen Leben.

Dem kantonalen Hochbauamt und den Architekten ist es gelungen, dieses pädagogische Konzept baulich umzusetzen, und es war das Ziel des Projektleiters, für Menschen zu bauen, die in den neuen Häusern wohnen und dort nicht bloss ihre Aufenthaltsräume und Arbeitsplätze haben.

Daraus ergaben sich die pädagogisch wirksamen Punkte der baulichen Umsetzung:

- Der seit bald 150 Jahren gewachsene Siedlungscharakter des Landorfs bleibt erhalten. Nicht mehr all die auf dem Heimareal verstreuten landwirtschaftlichen Zusatzbauten, sondern die Häuser der Wohngruppen und die verschiedenen Personalwohnungen sollen das Heim prägen. Als dominantes Gebäude bleibt – wie in einem Dorf – nur das Schulhaus.
- Jede Wohngruppe verfügt über ein Haus mit eigener Infrastruktur, erdgeschossigem Eingang und eigenem Vorgartenbereich.
- Die Gebäude sind von verschiedenen Nutzungen entflochten und bewusst nicht durch gedeckte oder unterirdische Gänge verbunden.
- Verkleinerung der zentralen Infrastruktur. Sie bleibt aber weiterhin ein Pfeiler des Konzeptes zur wohngruppenübergreifenden Zusammenarbeit.

- Grosszügige und anregende Umgebung mit öffentlichen, halbprivaten und privaten Bereichen. Einladender öffentlicher Fussweg durchs Heimareal. Der Hof als Ort der Begegnung, intern und mit der Öffentlichkeit.
- Integration des Landwirtschaftsbetriebes und Reduktion seiner Nebengebäude.

Die Gebäulichkeiten und Einrichtungen haben ihre anstaltshafte Wirkung verloren und stimmen heute überein mit dem pädagogischen Konzept. Dennoch ist das Verhältnis Heim – Öffentlichkeit immer noch zwiespältig. Dies ist vorerst einmal bedingt durch den Auftrag des Heimes: Die Erziehung und gesellschaftliche Eingliederung von sozialbeeinträchtigten Kindern und Jugendlichen, verbunden mit einer Ansammlung von Schwierigkeiten und Konflikten, die zum Heimalltag gehören. Sodann wirkt die fast 150-jährige Geschichte des Heimes bis in die heutige Zeit. Einst waren im Landorf die bösen Buben versorgt, und noch immer geht die Meinung um, Kinder müssten im Heim ihre Strafe absitzen für begangene Fehler.

Braucht es Heime wie das Landorf? Ginge es nicht auch anders? Diese Fragen sind so alt wie das Landorf selber und beschäftigen uns auch während der gut zehnjährigen Vorbereitungszeit für den Grossratsbeschluss. Heime kosten etwas und sind für die Öffentlichkeit etwas Paradoxes: Die Leistungsgesellschaft hat Heime wie das Landorf nötig, verlangt und bezahlt sie auch, aber für die Öffentlichkeit sind sie immer wieder etwas Störendes, das es eigentlich nicht geben dürfte. Das Heim erinnert offenbar an Abschieben und Versorgen an einen Ort, wo etwas geschieht, was nicht der gesellschaftlichen Auffassung einer normalen Erziehung entspricht. Was aber normale Erziehung sei, ist heute kaum noch zu beantworten, denn immer mehr Eltern und Alleinerziehende kommen mit ihrer Aufgabe nicht mehr zurecht, weil unsere wertpluralistische Gesellschaft, in der alles und jedes möglich ist, der Erziehung den Boden entzieht.

Dieser Widerspruch der öffentlichen Meinung zwischen tatsächlichem Bedarf an Heimen und dem Unbehagen ihnen gegenüber fordert uns heraus. Die innere Entwicklung des Landorfs ist darum mit dem Umbau keineswegs abgeschlossen. Vor allem in der Zusammenarbeit und Vernetzung mit der öffentlichen Schule gilt es, neue Integrationsforderungen zu erfüllen.

Die stationäre Erziehung wird aber die Hauptaufgabe bleiben, denn angesichts der anstehenden sozialen Probleme werden Formen der ausserfamiliären Erziehung noch an Bedeutung gewinnen. Immer mehr Eltern brauchen Hilfe, und das Landorf ist eine Chance und sinnvolle Alternative für Kinder, die es beispielsweise nötig haben, wieder zur Ruhe zu kommen, befreit zu werden von der Rolle des schwarzen Schafes, herauszufinden aus einem belastenden Beziehungsgewirr. Kinder, die jede Motivation an schulischem Weiterkommen verloren haben und deren Frustration sich immer mehr in Aggressivität äussert. Sie brauchen Sicherheit, Vorbilder und ein klares Beziehungsgefüge.

Die Kinder und Jugendlichen des Landorfs sind heute keineswegs mehr vom öffentlichen Leben abgeschnitten. Integration als Prozess im Heim und in der Öffentlichkeit könnte zu einem Gesinnungswandel und damit zu einem neuen Bewusstsein führen, das sich von der Einseitigkeit des Versorgungsgedankens entfernt. Und eines Tages sieht es vielleicht so aus: Das Landorf ist nicht mehr ein Heim, wo nur bestimmte Kinder «eingewiesen» und «entlassen» werden, sondern der Heimaufenthalt oder das Aufwachsen im Heim wird zu einem Weg wie ein anderer auch und steht allen Kindern und Jugendlichen offen. Er wird möglicherweise gar als vorbildhaft anerkannt. Heim und pluralistische Gesellschaft haben eingesehen, dass sie zusammengehören und aufeinander angewiesen sind.

Der neue, anfangs beschriebene Weg durch das Landorf wäre dann Sinnbild für dieses neue Verhältnis Heim – Öffentlichkeit.

Wir danken den kantonalen Behörden, den Politikerinnen und Politikern und den Steuerzahlenden für ihre bejahende Haltung zum Schulheim Landorf und zu seiner weiteren Entwicklung.

Angaben zum Heim

Der Auftrag: Betreuung und Schulung verhaltensauffälliger und sozial beeinträchtigter Kinder und Jugendlicher beiderlei Geschlechts. Plätze: 5 Wohngruppen mit je 6–8 Kindern/Jugendlichen, 1 Aussenwohngruppe für Lehrlinge mit 8 Plätzen.

Ziel ist die Ermöglichung einer persönlichen Entfaltung und die Eingliederung in die Gesellschaft auf der Basis einer weitestmöglichen Selbstbestimmung.

Das Leistungsangebot:

- Betreuung in Wohngruppen,
- Heimschule und öffentliche Schule,
- externe Wohngruppe für Jugendliche in der beruflichen Ausbildung,
- Erziehungsplanung; Elternarbeit, Vermitteln von Kontaktfamilien,
- Berufsberatung und berufliche Eingliederung,
- nachgehende Fürsorge,
- Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem eigenen Bauernhof und in Werkstätten,
- heilpädagogisches Reiten,
- Sport- und Freizeitangebote,
- individuelle Therapien extern.



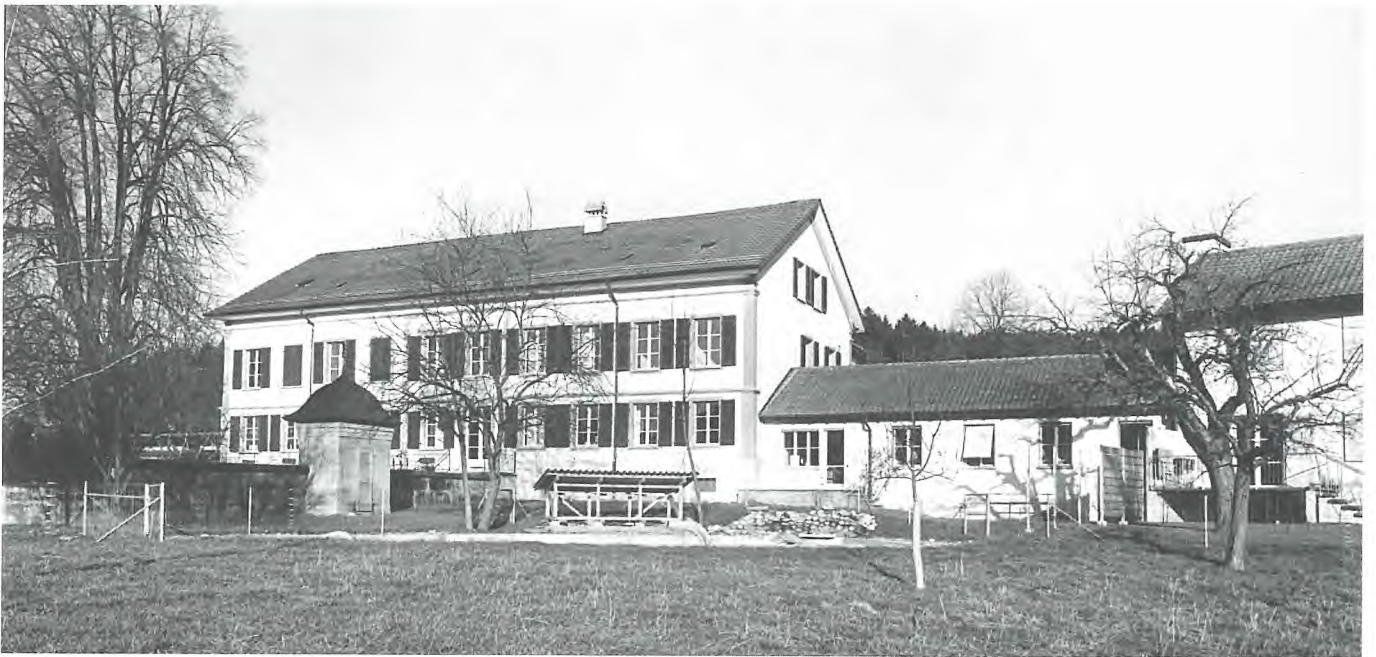
**Der Blick vom Hauptgebäude
zur Mehrzweckhalle**



Der Zugang zum Hauptgebäude



Das Sitzungszimmer mit restauriertem Wandgemälde von Marguerite Frey-Surbek (1950) und der Empfangsbereich



Oben: Das Hauptgebäude von Süden

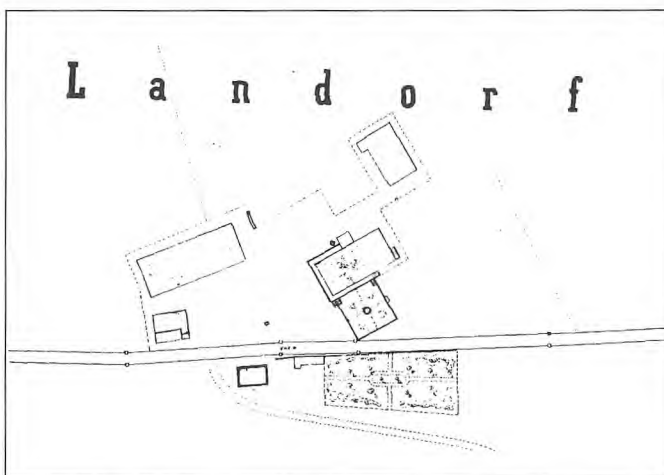
**Links: Der polyvalente Speisesaal
Rechts: Die neue Küche**

Aus der Landorfgeschichte

Michael Eckhart, Lehrer, Köniz

- 1782 Im Regionsbuch des Landgerichts Sternenberg ist ein Scheuerlein und ein Haus ohne nähere Zweckbestimmung erwähnt, die einem einheimischen Bauernpaar gehören. Bereits um die Jahrhundertwende ist Landorf ein stattliches Gehöft, dem ein massiver komfortabler Herrenstock das Gepräge eines währschaften Landsitzes aufdrückt.¹
- 1798 Das herrschaftliche Haus fällt den aus dem nahen Forst anrückenden Franzosen in die Hände und wird durch diese in Brand gesteckt.¹
- 1831 Landorf kommt in den Besitz des angesehenen Christian Matti von Saanen, welcher der Gemeinde Köniz sein Gut zu einem Vorzugspreis übergibt, allerdings mit der Bestimmung, auf demselben eine Armenerziehungsanstalt zu errichten.¹ Die Gründung einer «Armenerziehungsanstalt in Landorf» ist ein mutiger Schritt für die Gemeinde Köniz. Die übliche Praxis, die sogenannten Verdingkinder nach dem Prinzip des Billigstangebotes auf Familien zu verteilen, wird dadurch öffentlich kritisiert.

- 1847 Am 3. Oktober werden durch einen Grossbrand das Bauernhaus, die angebaute Scheune, das Stöckli, in welchem sich die Schlafstätten der Kinder befinden, und eine Salpeterhütte völlig zerstört. Die Gemeinde Köniz kann die schwere finanzielle Last nicht mehr tragen und gibt die Anstalt auf.¹
- 1848 Das Armengesetz vom 8. September schreibt die Einrichtung mehrerer «Rettungsanstalten» im Staate Bern vor. Diese Verpflichtung führt zur Errichtung der Rettungsanstalt Landorf. Im Herbst kauft der Staat Bern von der Gemeinde Köniz das Heimwesen mit 52 Jucharten Land zum Preis von 52 000 Franken.¹
- 1867 Gemäss dem Reglement für die «Rettungsanstalten Landorf, Aarwangen und Rüeggisberg» vom 23. September, hat Landorf Kinder aufzunehmen, die sich einer Strafe schuldig gemacht haben, die verurteilt wurden oder deren Neigungen und Handlungen von einer bestimmten Verdorbenheit zeugen, wobei aber durch eine sorgfältige Erziehung Rettung und Besserung erhofft werden darf.
- 1870 Nach eingebrachter Ernte wird die geräumige Anstaltsscheune im September eingeäschert und nur sieben Jahre darauf brennt die wieder errichtete Scheune erneut bis auf die Grundmauern nieder.¹
- 1900 In der Verordnung vom 26. Dezember werden die Rettungsanstalten umbenannt in «staatliche Erziehungsanstalten».
- 1905 Das neue Schulhaus ist bezugsbereit. Ein markanter Bau, der durch seine gradlinigen Formen und die hohen Fenster der Landorfsiedlung ein neues Gesicht verleiht. In den oberen Stockwerken werden die Schlafräume der Kinder und der Lehrpersonen eingerichtet.¹
- 1943 Die geräumige Scheune, die auf dem unteren Hof steht, wird ein Raub der Flammen.
- 1947 Die Absicht, Geborgenheit und Beziehung anzubieten, also ein Heim zu sein, verdeutlicht die erneute Umbenennung in «Erziehungsheim Landorf». In der Sitzung vom 29. Juli fasst der Regierungsrat des Kantons Bern den Beschluss, den Neubau eines Zöglingstraktes im Kostenbetrag von Fr. 740 000.– sofort zur Ausführung zu bringen (Jahresbericht 1947).



Ein Ausschnitt aus dem Situationsplan von 1879

- 1947–50 Die öffentliche Kritik an den staatlichen Erziehungsheimen in den Nachkriegsjahren führt zu einem Umdenken. Durch den Neubau wird architektonisch eine Grossanstalt zu verhindern versucht, indem die Gruppen im Neubau auf verschiedenen Stockwerken untergebracht werden. Durch die gebäuliche Trennung von Schule, Landwirtschaft, Essen und Wohnen wird zudem eine Dezentralisierung angestrebt. Es folgen in weiteren Bauetappen die Renovation des Schulhauses und des Hauptgebäudes.
- 1950 Am Altjahrsabend, kurz vor der Einweihung der neuen Gebäude, brennt die sog. «Landi-Scheune», die aus der Landesausstellung 1914 stammt. Nur dank dem raschen Eingreifen der Feuerwehr kann ein Übergreifen des Feuers auf die benachbarten, soeben erstellten Gebäude verhindert werden (Jahresbericht 1950).
- 1970 Die heutige Bezeichnung «Schulheim Landorf» wird eingeführt.
- 1973 Die grosse Scheune auf dem unteren Hof steht in Flammen und wird nicht mehr aufgebaut, denn die Neukonzeption sieht nur noch eine reduzierte Landwirtschaft vor. Anstelle der Scheune entstehen eine Wohnung, eine Remise, ein Velounterstand sowie ein grosser geteilter Hof als Spielplatz (Jahresbericht 1973).
- Die Landwirtschaft im Schulheim wird in den folgenden zehn Jahren auf den erzieherischen Aspekt ausgerichtet und verkleinert. Parallel dazu werden die Wohngruppen familienähnlich gebildet und mit Tiernamen benannt.
- 1979 Eröffnung der externen Lehrlingsgruppe, die eine verbesserte nachgehende Betreuung und die Unterstützung der Eingliederung der Jugendlichen in die Gesellschaft zum Ziel hat.
- 1980 Der Bau von 1947 ist vornehmlich auf die kollektive Erziehung ausgerichtet und wird den neuen Anforderungen nicht mehr gerecht. Die konzeptionellen Vorarbeiten für einen Umbau beginnen.
- 1984 Das wichtigste Ereignis ist die Aufnahme von zwei Mädchen (Jahresbericht 1984).
- 1990 Längst nötige Unterhaltsarbeiten und die Renovation des Schulhauses werden an die Hand genommen.

- 1993 In der Landorfgeschichte wird das Jahr 1993 einmal mit goldenen Ziffern vermerkt sein: Am 12. Mai bewilligt der Grosse Rat 13 Millionen Franken für den Umbau und die Sanierung des Heimes. Auf der Zuschauertribüne ertönen nach dem Beschluss etliche Jauchzer (Jahresbericht 1993).
- 1994–97 Das Landorf gleicht einer grossen Baustelle. Bagger und Krane zieren das Heim. Die neuen Gruppenhäuser entstehen, der Umbau des alten «Zöglingshauses» und des Hauptgebäudes sowie eine neue Gestaltung der Umgebung folgen.
- 1997 Vom 6. bis 8. Juni findet nach einer rund vierjährigen Sanierungs- und Umbauzeit das grosse Einweihungsfest des neuen Schulheims Landorf statt.

¹ Nyffeler, H.: Monographie zum 150-jährigen Bestehen der staatlichen Erziehungsanstalt für Knaben in Landorf, Bern, 1914.



Das Hauptgebäude von Süden um 1914



**Oben: Der Rundblick vom
Westhof bis zum
Landwirtschaftshof**

**Unten: Der Rundblick vom
Landwirtschaftshof bis zum
Westhof**



Umgebungsgestaltung

Beatrice Friedli + Hans Klötzli, LandschaftsarchitektIn, Bern

Die neue Erschliessung des landwirtschaftlichen Betriebes und die Anlieferung erfolgen längs des bebauten Gebietes im Nordwesten.

Die für das Schulheim notwendigen Parkplätze und der Neubau des Autounterstandes wurden direkt an der Landorfstrasse angelegt. Mit dem neuen Erschliessungskonzept wurde das Innere des Landorfs weitgehend verkehrsfrei.

Mit dem Verlegen der Bushaltestellen und dem Neugestalten der Fusswegverbindungen wurden an der Landorfstrasse verkehrsberuhigende Massnahmen realisiert, die auch der Sicherheit der Kinder während der Arbeitszeit und in der Freizeit zugute kommen.

Der innere Bereich des Landorfs wird in drei Plätze oder Höfe unterteilt: In einen von Neubauten geprägten unteren Platz, einen erhöhten, von der bestehenden Bausubstanz dominierten zentralen Hof und in den Hof der Landwirtschaft. Der Höhenunterschied gegen Westen beträgt 90 cm, eine zwei Meter hohe Betonmauer formuliert diese neue Kante aus.

Diese räumlich starke Intervention gliedert das Innere des Weilers neu und hilft klare Zuordnungen zu schaffen. In dieser inneren Zone liegt der öffentlich zugängliche Spielbereich: Auf der unteren Ebene eine Asphaltfläche als Bewegungsraum, auf der oberen Ebene eine Mergelfläche mit Sand-Wasserbereich und einem der Öffentlichkeit zugänglichen Café, das westlich des Hauptgebäudes vorgesehen ist. Die Holzspielskulptur von Christian Ryter verbindet die beiden Spielebenen. Das Kunstwerk hilft mit, den zentralen öffentlichen Bereich zu definieren. Die lebendige Vielfalt des Werkes und das charakteristische Erscheinungsbild lassen viele Interpretationen und Nutzungen zu.

Alle Gebäude haben gegenüber dem zentralen Bereich eine eigene Vorzone, die den Übergang vom öffentlichen zu den privaten Bereichen ablesbar macht. Alle privat bewohnten Gebäude erhalten einen klar zugeordneten Gartenbereich. Diese Privatgärten werden mit geschnittenen Hecken gegen die öffentlichen oder halböffentlichen Bereiche abgetrennt. Zwischen den einzelnen Wohngruppen erfolgt die Gliederung mit Obstspalieren. In diesen Gärten wird das individuelle Familienleben der Grup-

pen gepflegt. Dementsprechend vielseitig ist auch die Ausgestaltung dieses Privatbereiches: Er obliegt der Kompetenz der Bewohnerinnen und Bewohner.

Mit den dem Namen der Wohngruppen entsprechenden Tierfiguren verdeutlicht der Künstler Christian Ryter das Individuelle jeder Familie und schafft gleichzeitig Identifikations- und Orientierungsmerkmale.

Die Kleintierställe der Landwirtschaft und der Ententeich an der Landorfstrasse bilden für die Öffentlichkeit Anziehungspunkte und haben für die Kinder des Landorfs auch sozialpädagogische Funktionen.

Quellwassernutzung

Die vier Quellen des Schulheims Landorf werden entsprechend der Wasserqualität unterschiedlich genutzt: Zur Trinkwasserversorgung, zur Speisung von Brunnen und Teichen, für die Viehtränken in den Ställen, zur Gartenbewässerung und für WC-Spülungen.

Durch die optimale Nutzung der Quellen konnte der Bezug vom Druckwasserleitungsnetz der Gemeinde reduziert werden. Bei Tankvöllfüllung wird das überschüssige Wasser in den Vorfluter abgeleitet.

Beläge, Versickerungen, Retentionsbecken

Grundsätzlich sind alle Hartflächen in wasserdurchlässigem Mergel oder als Kies-Chaussierung erstellt worden. Ausnahmen bilden die Vorzonen und Zugangsbereiche zu den Gebäuden und der von der Landwirtschaft intensiv genutzte Raum östlich des Bauernhauses.

Die Entwässerung der Hartflächen erfolgt wo möglich diffus über die Schulter. Das gefasste Meteorwasser der Dachflächen wird über ein Retentionsbecken unter der Magerwiese dem Grundwasser, bei Überlauf dem Vorfluter zugeführt. Im Westteil erfolgt der Anschluss an den Bach ohne Retention. Zur Rückhaltung von Meteorwasser wurden die Dächer der Neubauten im Westen extensiv begrünt. Eine Versickerung ist wegen der tonig-siltigen Böden kaum möglich.

Heterogenität, Nutzung, Zonierung

Sehr unterschiedliche Architekturstile aus verschiedenen Zeitepochen und vielfältige Nutzungen prägen die Bauten des Schulheims Landorf: Schulhaus, Turn- und Mehrzweckhalle, Verwaltungs- und Gemeinschaftsgebäude, Bauernhaus und Stöckli, Schweinestall, Remise, Kleintierställe, Wohnhäuser und Autounterstand erzeugen auch im Aussenraum eine grosse Nutzungsdiversität: Landwirtschaft, Schule, Spiel und Sport, Aufenthalt, Kommunikation, Freizeit, Privatgarten und Verkehrsflächen.

Diese Heterogenität erfordert eine Gestaltung mit raumbildenden Elementen wie Hecken und Mauern sowie präzise Zonierungen durch unterschiedliche Beläge. Diese vertikalen und horizontalen Grenzen markieren die Übergänge von öffentlichen zu halböffentlichen und privaten Bereichen. Grosse Einzelbäume schaffen Orte und setzen markante, visuelle Zeichen.

Eine ruhige, einfache Gestaltung, offen und grosszügig ausformuliert, ermöglicht den bewussten Umgang mit den einzelnen Zonen und Bereichen.

Vegetationskonzept

Durch gezieltes Ausholzen von standortfremden Gehölzen treten markante Einzelbäume wieder in Erscheinung und räumliche Strukturen innerhalb des Weilers werden wieder erfahrbar und ablesbar. Im Innern des Areals sind formal geprägte Vegetationselemente wie geschnittene Hecken, Fruchtbstspaliere und Kübelpflanzen zusammen mit bestehenden und neu gepflanzten Einzelbäumen dominant.

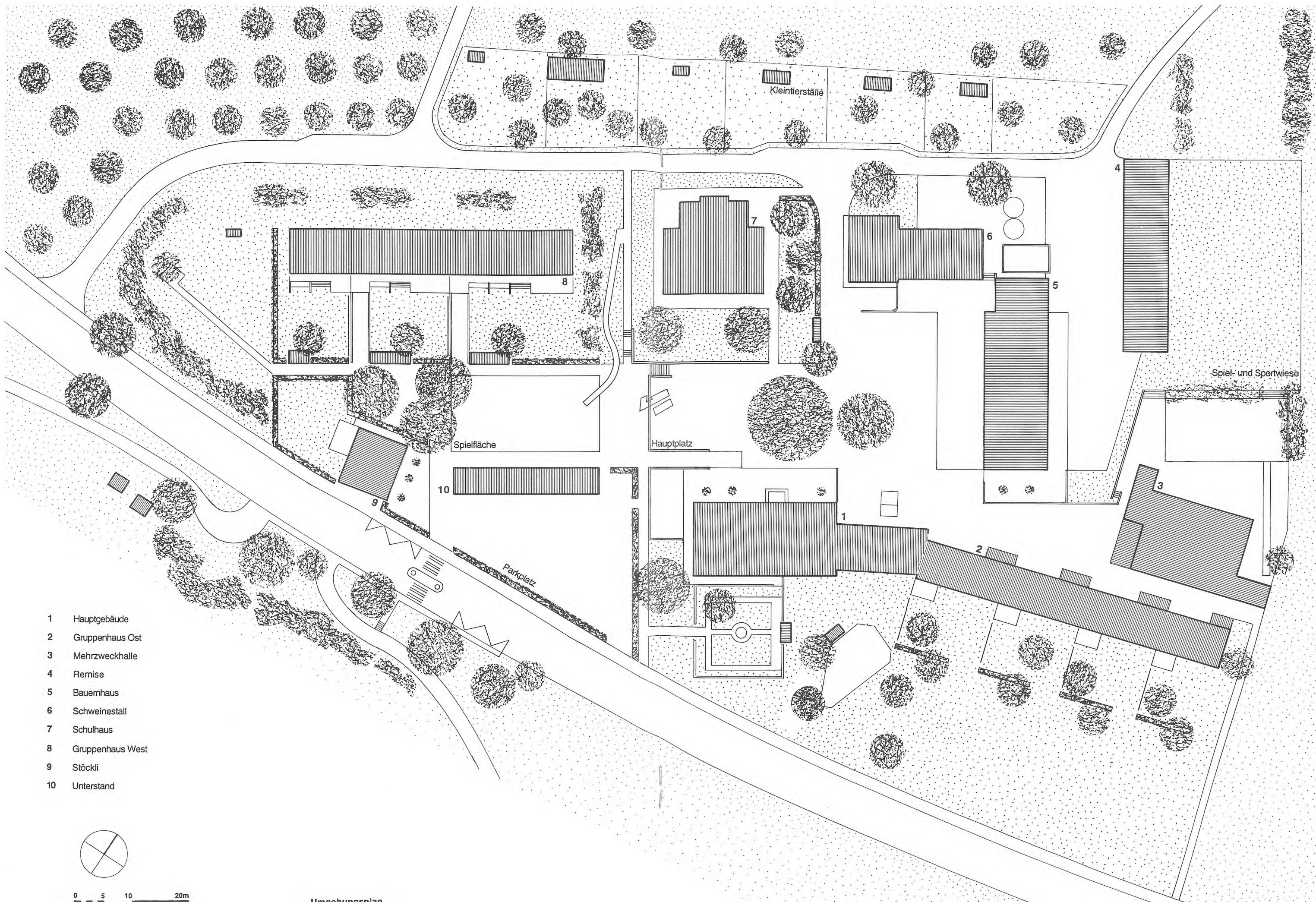
In den peripheren Bereichen wurden Wildhecken angelegt, die in den angrenzenden, landwirtschaftlich genutzten Flächen ihre Fortsetzung finden. Damit entsteht eine ökologische Vernetzung gegen den Könizbergwald im Norden und gegen die freie Landschaft im Süden.

Der Obstbaumhain im Nordwesten wurde ergänzt und vervollständigt, und alte, bruchgefährdete Obstbäume durch neue ersetzt. Aus ökologischen Überlegungen wurden einzelne alte, hohle Bäume stehengelassen.

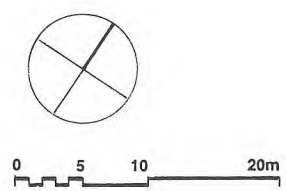
Überall, wo in Randzonen bauliche Massnahmen ein Abhumusieren notwendig machten, wurde keine neue Kulturerdeschicht mehr angelegt, sondern der anstehende Rohboden als Vegetationstragschicht belassen. Diese mageren Standorte sind mit Schweizer Wildblumen eingesät worden.



**Die Magerwiese vor Hauptgebäude
und Wohngruppenhaus Ost**



- 1 Hauptgebäude
- 2 Gruppenhaus Ost
- 3 Mehrzweckhalle
- 4 Remise
- 5 Bauernhaus
- 6 Schweinestall
- 7 Schulhaus
- 8 Gruppenhaus West
- 9 Stöckli
- 10 Unterstand



Umgebungsplan

Nach dem Brand des Ökonomiegebäudes im Jahre 1973 wurde der Wohnteil des Gebäudes rasch renoviert und eine neue Remise erstellt. Die Konzeptplanung im Jahre 1989 zeigte, dass gemäss dem Berater Landwirtschaft, die Remisen für einen rationellen Betrieb nicht mehr brauchbar waren. In den vergangenen Jahren wurde der Landwirtschaftsbetrieb sukzessive in seiner Anbaufläche reduziert, was zu einer Konzentration des Betriebes um das bestehende Bauernhaus führte. Das Bauernhaus und der Schweinestall wurden nach den neuesten gesetzlichen Auflagen der Tierhaltung saniert.

Im Rahmen der letzten Heimerweiterung wurde im Sinne der Moderne das langgezogene Bubenhaus vom Hauptgebäude ausgehend nach Osten gebaut. Analog der Entwicklung im Osten, wird entlang dem Südosthang das neue Gruppenhaus geplant. Die Baugrube der Abbruchobjekte diente als Bauplatz für das neue Wohngruppenhaus West.

Aufgrund der wasserführenden Adern im Moränenhang ist das Holzhaus mittels Betonschotten vom Boden abgesetzt worden. Die neuere Holzbautechnologie führte z.T. zu Elementen und zu einer alternativen Anwendung von Materialien. Durch das Sichtbarmachen der Funktions- und Materialschichten können Aussehenstehende den Gebäudeaufbau – die ursprünglichen primären Erfahrungen des Bauens – nachvollziehen. Es war der Wunsch der Nutzenden, die zentral und horizontal organisierten vier Wohnungen im «Bubenhaus Ost» in individuell erschlossene, vertikal organisierte Gruppenhäuser – ähnlich Reiheneinfamilienhäusern – umzuprojektieren. Ein Wunsch, der aber einen massiven baulichen Eingriff erforderte und dementsprechend hohe Umbaukosten verursachte. An der Nordfassade des Gruppenhauses Ost signalisieren die neuen Vorbauten die Erschliessungsbereiche und über die Terrasse und die Gartengestaltung im Süden werden auch in der Strassenfassade die vier Wohngruppen ablesbar.

Infolge der geringeren Arbeiten in der Landwirtschaft ist das zentrale grosse Garderobegebäude beim Bubenhaus Ost nicht mehr gebraucht worden. Der Abbruch dieses Gebäudeteiles sowie die Erstellung der neuen Duschen als Anbau an die Turnhalle erlaubten, die Gebäude funktionell und räumlich zu entflechten und damit das Heim gegenüber der Nachbarschaft zu öffnen. In

der umgebauten Mehrzweckhalle, früher wurde sie nur als Turnhalle genutzt, begegnen sich die BewohnerInnen und die BesucherInnen zu sportlichen und kulturellen Anlässen.

Die Ökologie beschränkt sich nicht nur auf die Anwendung von umweltverträglichen und recycelbaren Baustoffen, sondern konzentrierte sich auch auf das Energie- und Wasserkonzept. Die ganze Bebauung wird mit Wärme aus einer zentralen Holzschnitzelanlage versorgt und das Quellwasser vom Könizbergwald wird als Grauwasser genutzt. Damit die grossen Regenwassermengen nicht weiterhin die Abwasserreinigungsanlage belasten, mussten zum einen alle neuen Dächer extensiv begrünt und zum anderen ein Retentionsbecken gebaut werden. Dieses liegt unter der Magerwiese östlich der Anlagen.

Die Anzahl der Gebäude ist stark reduziert und die bestehende Bebauung erweitert und verdichtet worden – es wurde kein neues Land beansprucht. In der Mitte des Landorfs befinden sich die zentralen Nutzungen wie Schule, Verwaltung, gemeinsames Kochen und Essen und in den beiden Wohnhäusern im Westen und Osten leben Kinder und Betreuende in fünf verschiedenen Wohngruppen. Erdgeschossig ist jeweils der Gemeinschaftsbereich eingegliedert, im Obergeschoss befindet sich der Individualbereich.

Nebst den besonderen ökologischen Zielsetzungen war die Projektleitung bestrebt, lebens- und wohnqualitative Bedürfnisse sehr ernst zu nehmen. Also wurden die zentralen Hofzonen vom Fahrzeugverkehr befreit und die Umgebungsgestaltung ordnend gegliedert und neu zugeordnet.

Ferner ist aus Kosten- und Sicherheitsgründen auf Nutzungsverdichtungen in den Dachgeschossen generell verzichtet worden. Alle wichtigen Bereiche können somit erdgeschossig und rollstuhlgerecht erreicht werden.



Oben:
Das Wohngruppenhaus Ost,
Südfassade

Links: Die neu angebauten,
individuellen Eingänge der
Wohngruppen
Rechts: Ein Kinderzimmer

Wohngruppenhaus West

Andreas Baumann, Architekt, Bern

Vom bestehenden Schulhaus ausgehend wird das neue Wohngruppenhaus nach Westen ausgerichtet und definiert mit den anderen Gebäuden einen neuen Garten- und Platzbereich. Das Bauvolumen basiert auf einer modularen Ordnung in der Reihenfolge 5–4–3, nach Westen abnehmend. Die Längsschichten der Erschliessung und der Nebenräume bilden das Rückgrat des Gruppenhauses, parallel dazu sind die Wohnräume angeordnet, welche sich nach Süden orientieren.

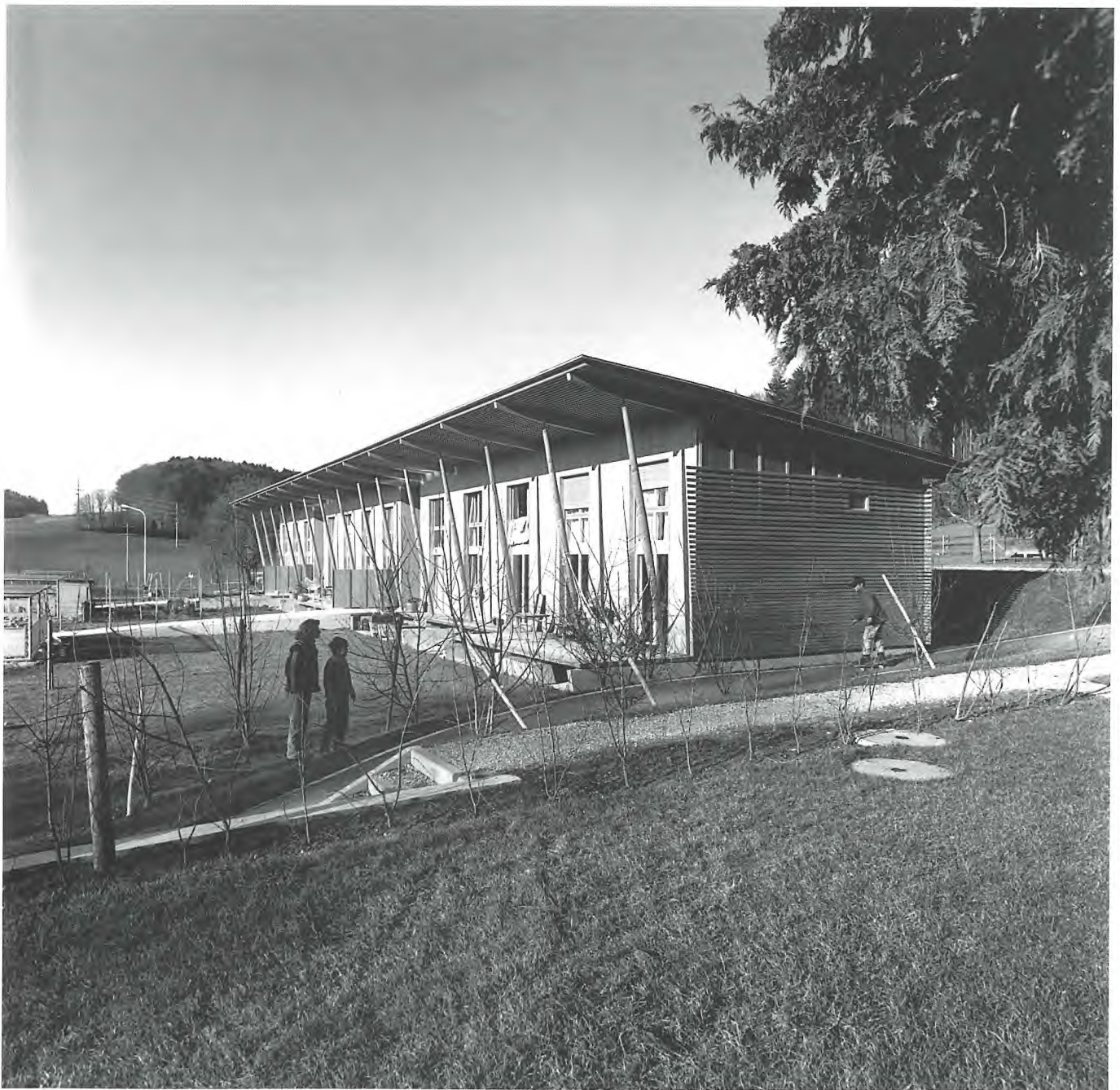
Nach dem Abbruch der alten Gebäude entstand eine Baugrube, in welcher aufgrund des wasserführenden Moränenhanges das Holzhaus auf Betonschotten vom Boden abgesetzt wurde. Auf die Schotten wurde ein zweistöckiger Rahmen in Skelettbauweise aufgebaut. Böden, Decke und Dach sind im QSD-System ausgeführt als Massivholzdecke, welche im Durchlaufsystem nur 8–10 cm stark (Fertigmass) dimensioniert werden musste. Das QSD-System ist in dieser Form im Hochbau erstmalig zum Einsatz gekommen.

Das Thema «Lasten – Stützen – Tragen», primäre Erfahrungen des Bauens, sind am Gebäude bildhaft ablesbar. Die spindelförmigen Stützen wurden im Ligmatec-CNC-Verfahren gedreht und veranschaulicht mit der schrägen Richtung und Form die statischen Kräfte und die Erdanziehung. Auf den Betonschotten wurde das Gruppenhaus konsequent mit umweltfreundlichen Bau- und Isolationsmaterialien wie Holz und Abfallprodukte von Holz (Pavatex, MDF) errichtet.

Das Wohngruppenhaus hat zwei Gesichter: An der Südfassade sind unter dem weitausragenden Dach industriell hergestellte, grossflächige Massivholzplatten in Tannenholz verwendet worden. An den restlichen Fassaden garantiert das als Dachelement genutzte Pavatex-Isorooft die Winddichtung und den Witterschutz der Wandkonstruktion, ein Beispiel dafür, wie sich der Gebrauchswert des Materials ausweitet und das Erscheinungsbild des Materials sich wandelt. Die Verkleidung in Douglasie-Holzplatten schützt die weiche Platte vor mechanischer Beschädigung und vor Schlagregen. Durch die progressive Öffnung der Zwischenräume bei der Holzverkleidung erscheint sie nach oben sukzessive leichter und offener. Unter dem Dach wird die Struktur der Fassade aufgebrochen, sie wirkt körperhaft und evoziert eine transparente Stimmung.



**Oben: Das Wohngruppenhaus West mit Blick zum Schulhaus
Unten: Der Wohn-, Essküchen- und Aufenthaltsbereich einer Wohngruppe**



**Das Wohngruppenhaus West,
Südost- und Nordostfassaden**

Beim heutigen grossen Angebot an Holzbausystemen ist es nicht immer einfach, die optimale Wahl zu treffen. Wenn sich der Statiker früher mehrheitlich auf Tragsicherheit und Wirtschaftlichkeit konzentrieren konnte, muss er sich heute richtigerweise auch mit Aussehen, Bauphysik und Haustechnik befassen. Es genügt nicht mehr, nur sein eigenes Fachgebiet zu beherrschen. Damit ein Planerteam erfolgreich agieren kann, ist es wichtig, dass alle Beteiligten auch Kenntnisse über angrenzende Fachbereiche besitzen. Nur unter diesen Voraussetzungen können kluge Lösungen entstehen.

Zum System

Grundsätzlich sind beim Holzhausbau drei Problemkreise zu unterscheiden: Struktur-Bauhülle, Konzept und Haustechnik. Sorgfältiges Abwägen aller ökonomischen, technischen und gestalterischen Gesichtspunkte führte schliesslich zum nachfolgend beschriebenen System.

Zur Struktur

Die Fachsprache bezeichnet unser gewähltes System mit «Skelettbau». Als Skelett wirkt ein zweistöckiger Rahmen aus Brett-schichtholz und Passbolzenverbindungen. Der «Speer» – eine gedrechselte, konische Rundholzstütze – ermöglicht eine aussergewöhnlich grosse Auskragung des Daches und setzt zweifellos dem Gebäude einen einprägsamen Akzent. Das ganze Rahmensystem nimmt nebst Eigengewicht und Nutzlasten auch Windkräfte auf und gewährt zudem die Querstabilität. Auch bei der Wahl des Deckensystems bot sich vieles an, von der traditionellen Holzbalkendecke bis zur trendigen Holzelementbauweise. Das gewählte QSD-Deckensystem erfüllte viele gestellte Bedingungen. Die fertig angelieferten Elemente bestehen aus Holzbalken. Zur besseren Lastverteilung und zur Gewährung der Formstabilität werden sie quer mit Stäben vorgespannt. Lediglich für den Holz-Stabverbund wird Leim verwendet. Auf der Baustelle werden die Elemente zuletzt noch zusammengespannt. Die Stabilität in Längsrichtung wird mit den Fassadenelementen erzielt. Sie liegen damit in unserem gewählten Begriffsystem an einer Nahtstelle: die Bauhülle als Strukturelement.

Zur Bauhülle

Die Aussenwandelemente sind selbsttragend, übernehmen aber – wie angetönt – Windkräfte und Aussteifungsfunktionen in

Gebäudelängsrichtung. Das Konstruktionsprinzip besteht aus einem Holzrahmen, in dessen Ebene die Dämmschicht aus Holzfaserplatten zu liegen kommt. Die Verkleidungen werden nachträglich montiert, innen und aussen mit Sperrholzplatten beplankt. Die Gesamtdicke der Elemente variiert zwischen 155 mm bei der Südostfassade und 175 mm bei der Nordwestfassade.

Zur Haustechnik

Der Bauingenieur muss in so feingliedrigen Konstruktionen sowohl bei der Koordination als auch während der Ausführung achtsam sein, dass bei Durchdringungen der Leitungsführung keine Schwächung der ohnehin schon schlanken Konstruktion entsteht. Lösungen liegen nicht immer gleich bereit. Mit dem guten Willen der Beteiligten konnte aber eine konstruktive Lösung gefunden werden.

Gerhard Remund, Zimmermeister, Schwarzenburg

Der neue, komplett in Holz gebaute zweistöckige Wohngruppenpentrakt im Westen der Anlage kann 3 Familienwohngruppen aufnehmen. Das zweckgerecht gestaltete Gebäude ist 9 m breit und 50 m lang und wird ein gutes Alter mit bescheidenem Unterhalt erreichen. Das schicke, moderne Haus hat ringsum eine Haute-Couture-Fassade in Douglasie bzw. Rottanneholz. Das dabei verwendete Holz stammt alles aus den näheren und weiteren Forstbezirken der Umgebung.

Die Decken und Böden bestehen aus einer vorgespannten Vollholzplatten-Konstruktion in Rottanne. Die Innenwände sind mit Gipsfaserplatten verkleidet. Das ganze Gebäude ist zudem sehr gut isoliert mit Holzfaserplatten. Für die Podesttreppen wurde einheimisches Ahornholz ausgewählt.

Die Zimmerleute verbauten für die gesamte Konstruktion 245 m³ verarbeitetes Holz (ohne Isolation). Diese Menge ergibt ein

Rundholzvolumen von ca. 580 m³. «Das scheint echt viel zu sein.» Doch die Natur hilft sich da rasch und effizient. Allein im Forstbezirk Riggisberg – Schwarzenburg beträgt der jährliche Rundholz-Zuwuchs ca. 90 000 m³.

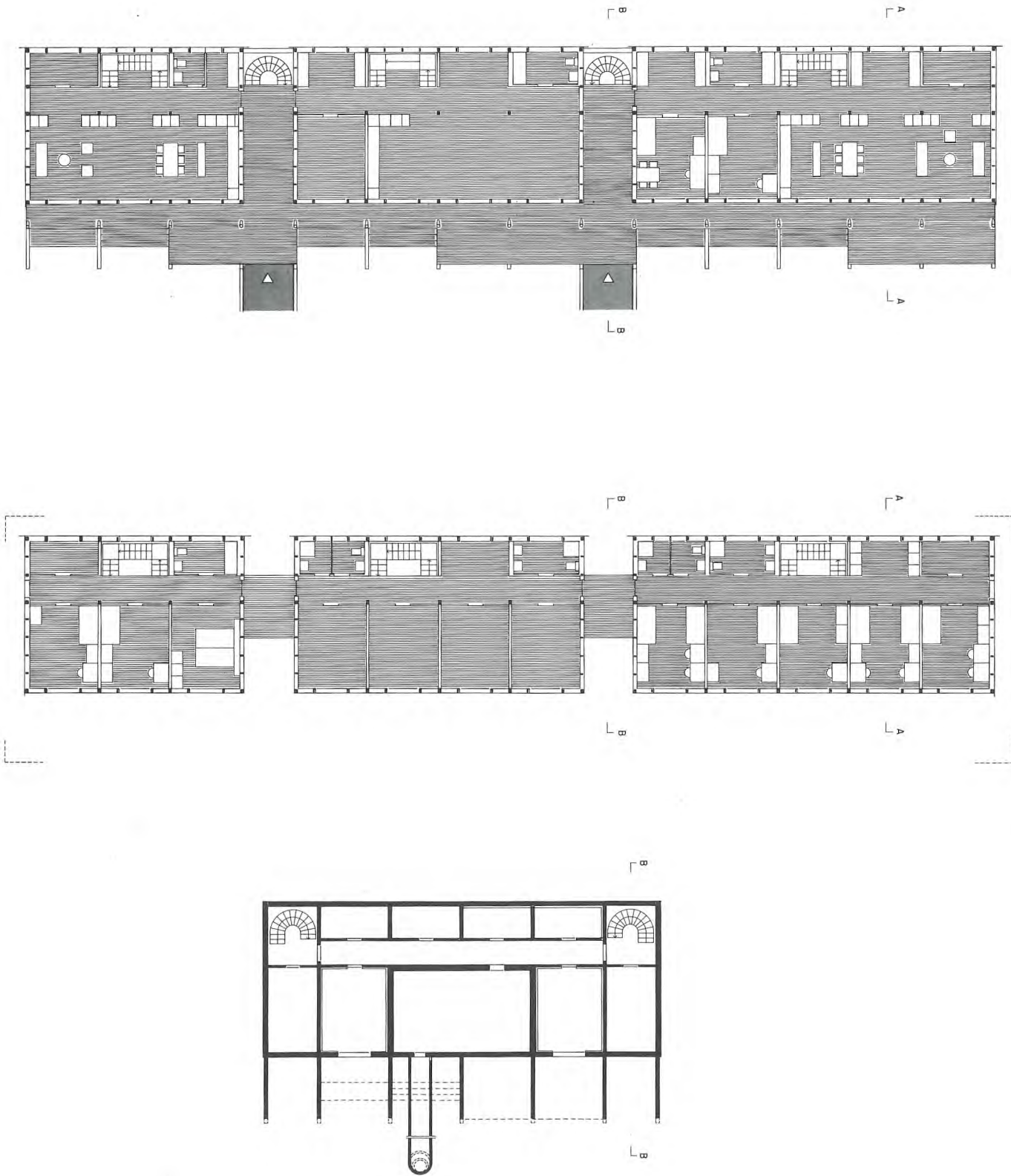
Für unseren Wald ist die verbaute Holzmenge von 580 m³ also eine Kleinigkeit. Die Nachproduktion dieser Holzmenge erfolgte demnach innert 2 Tagen und 9 Stunden.

Für die Gewinnung von 1 m³ Bau-Konstruktionsholz werden ca. 1,5 m³ Rundholz gebraucht. Eine ausgewachsene Tanne ergibt durchschnittlich 3 m³ Rundholz (22–25 m Länge). Pro Are Waldfläche (10x10 m) stehen durchschnittlich ca. 1,5 Bäume.

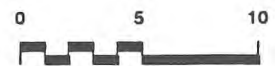
Wir verbauten für den Neubau West ca. 580 m³ Rundholz, was ca. 195 Tannen oder 130 Aren (13 000 m²) Waldfläche entspricht.

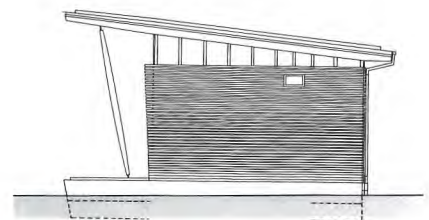
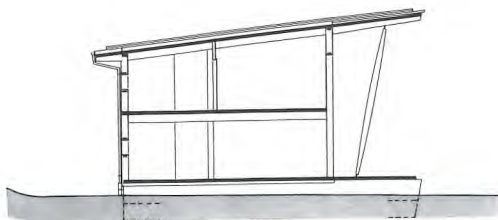
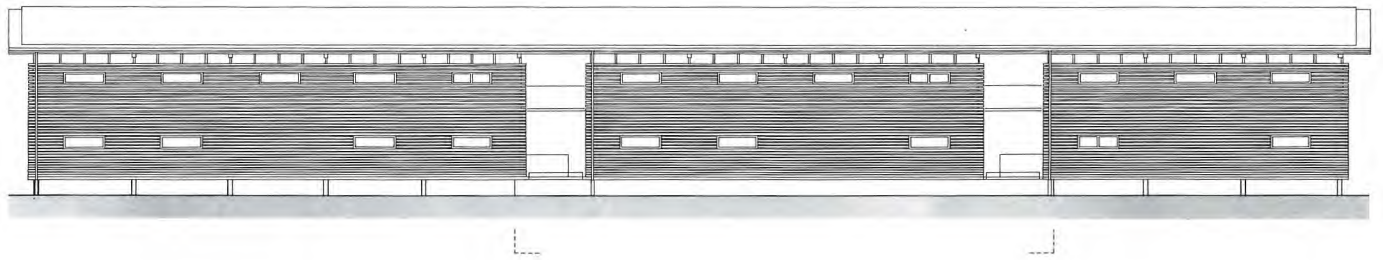
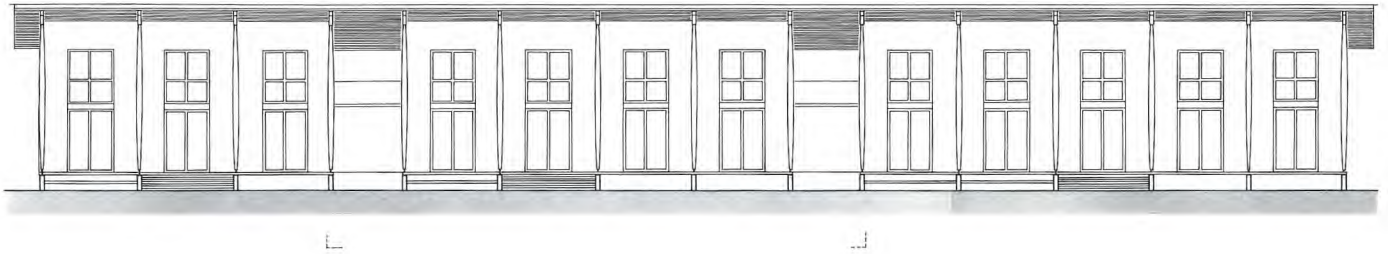


**Das Wohngruppenhaus West,
Nordwest- und Südwestfassaden**

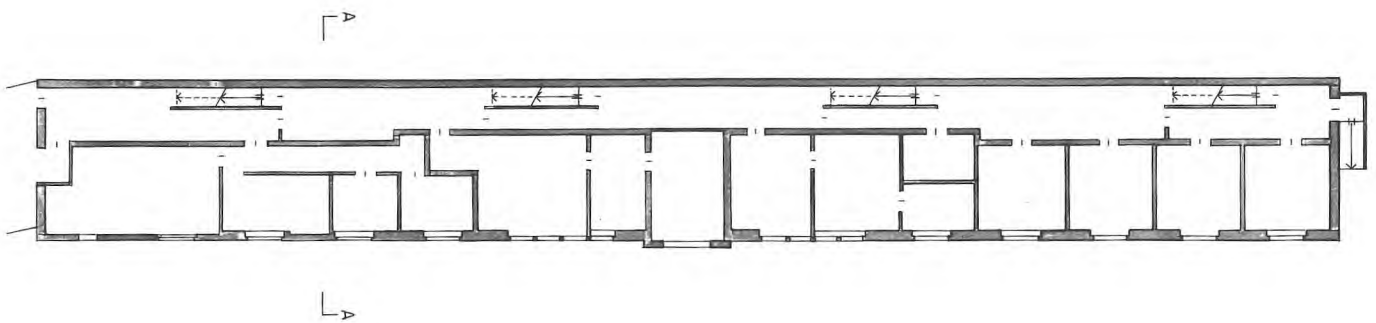
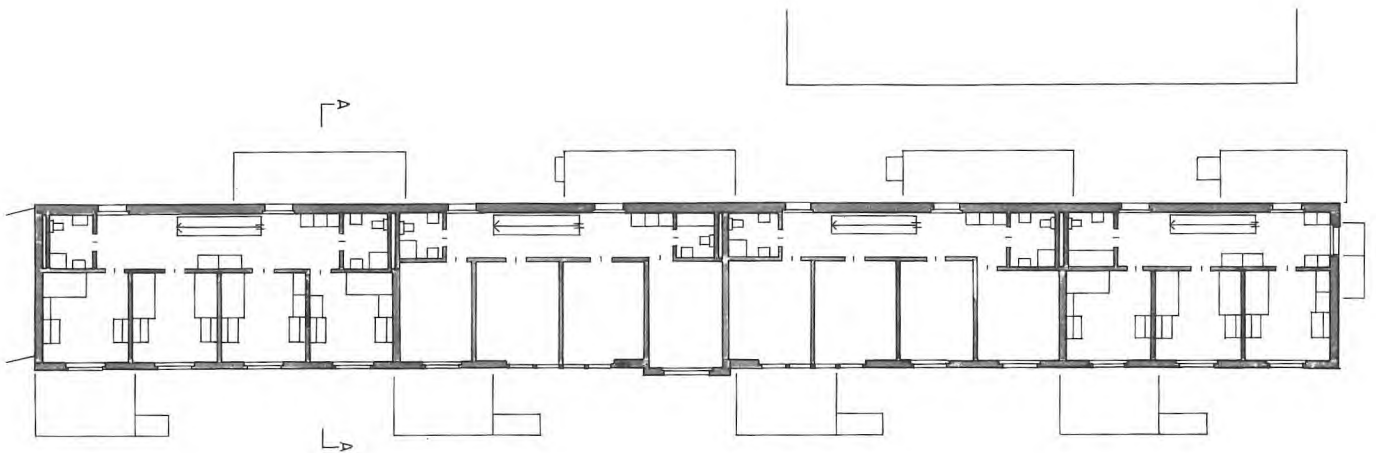
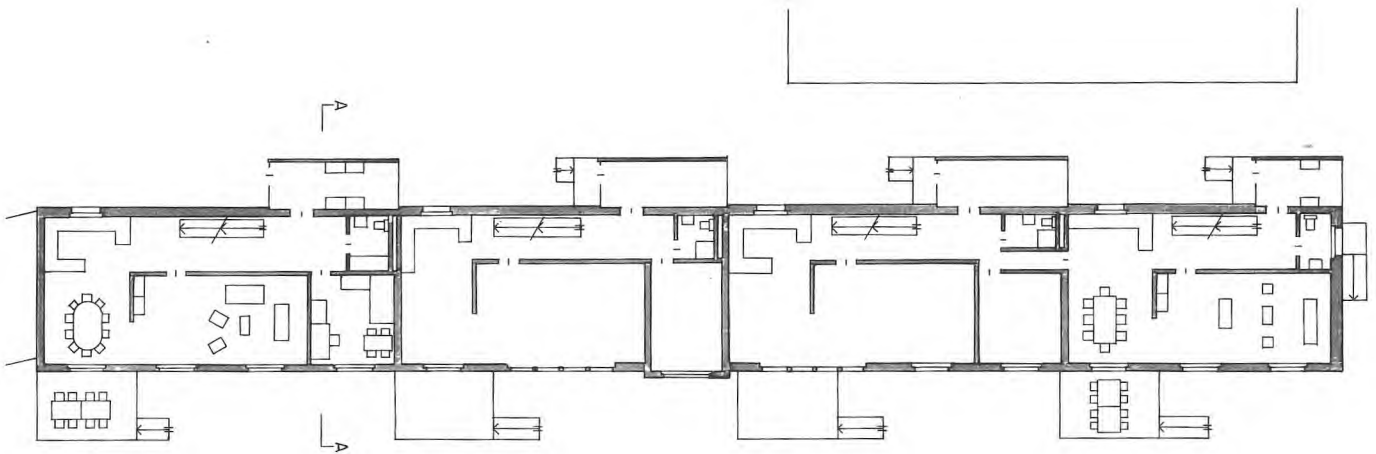


Wohngruppenhaus West:
- Erdgeschoss
- Obergeschoss
- Untergeschoss

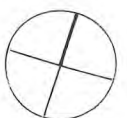


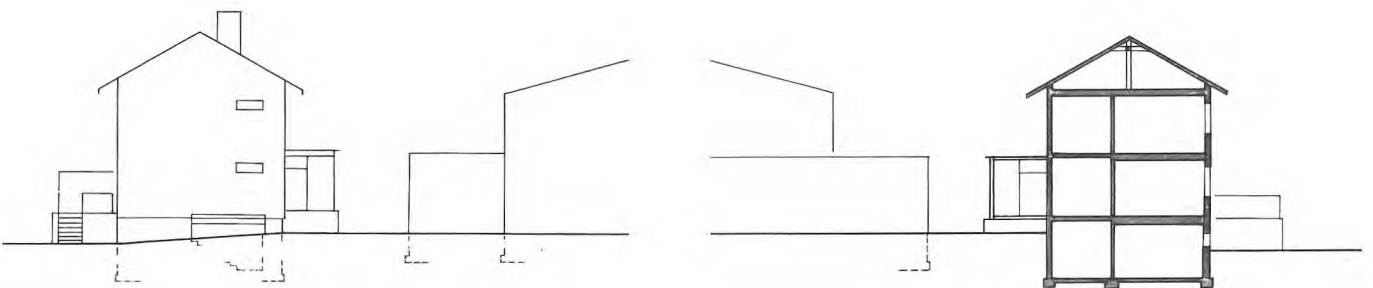
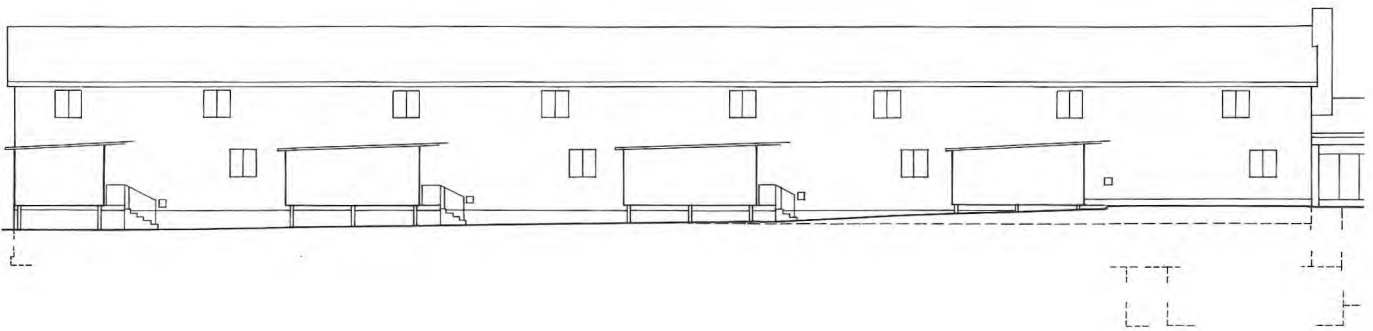
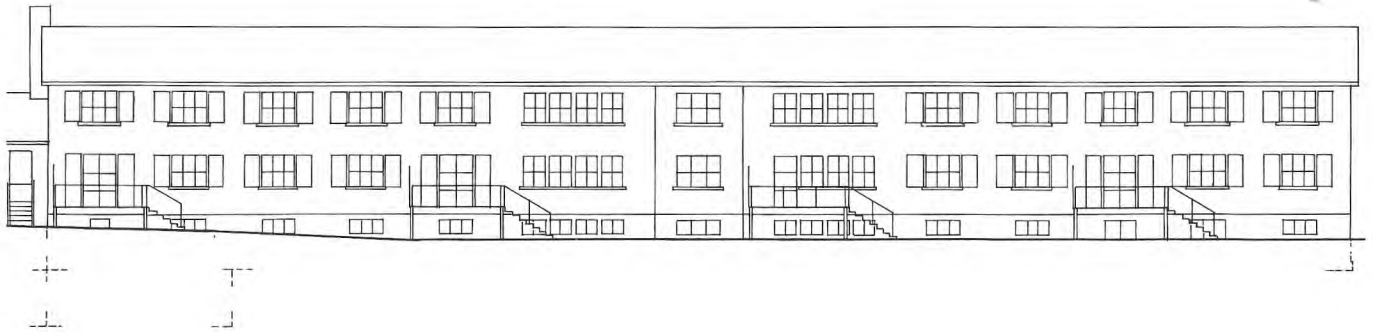


Wohngruppenhaus West:
- Südostfassade
- Nordwestfassade
- Schnitt A-A; Nordostfassade

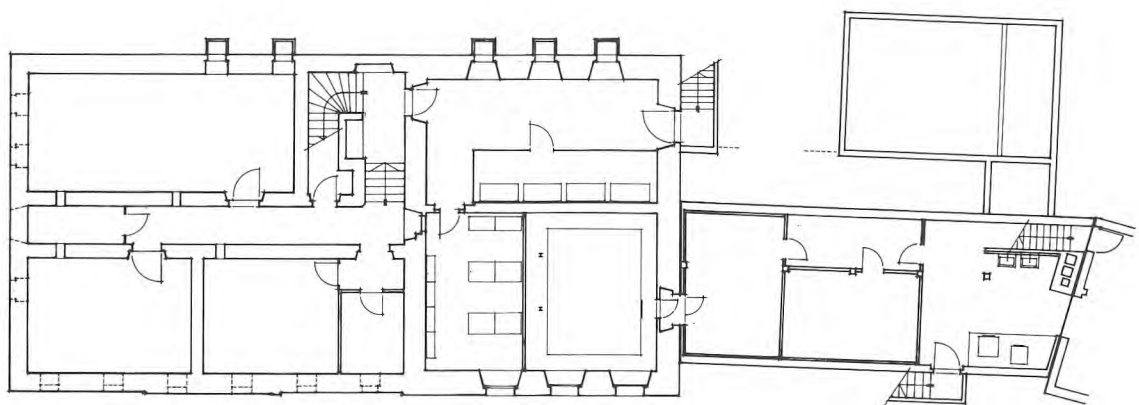
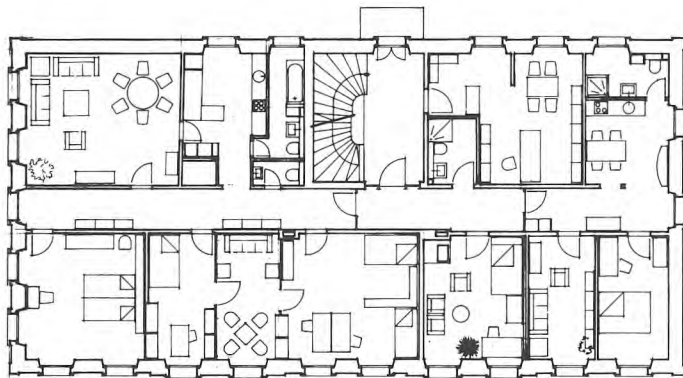
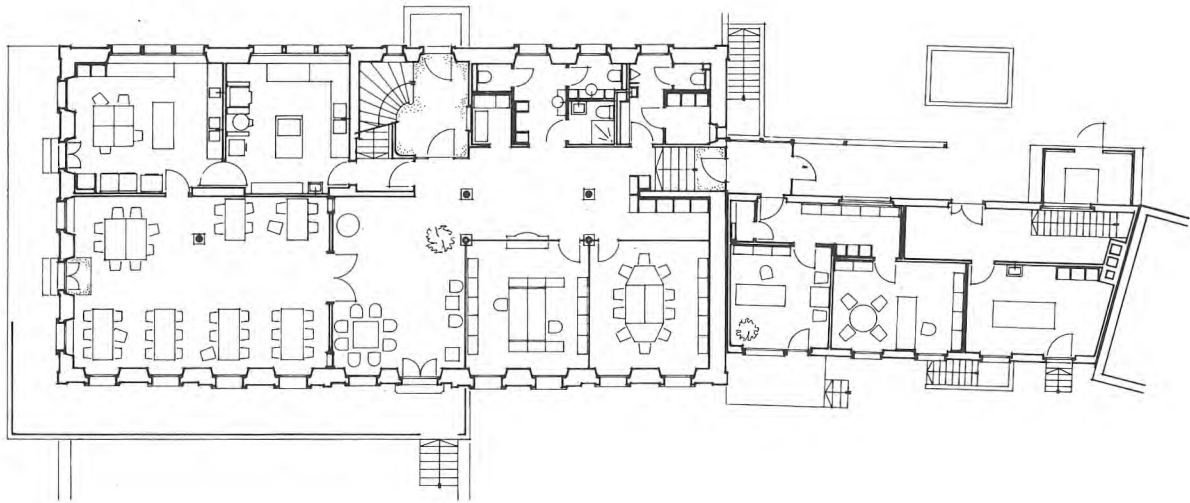


Wohngruppenhaus Ost:
 - Erdgeschoss
 - Obergeschoss
 - Untergeschoss

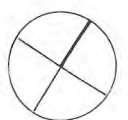
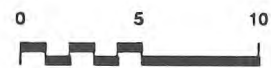


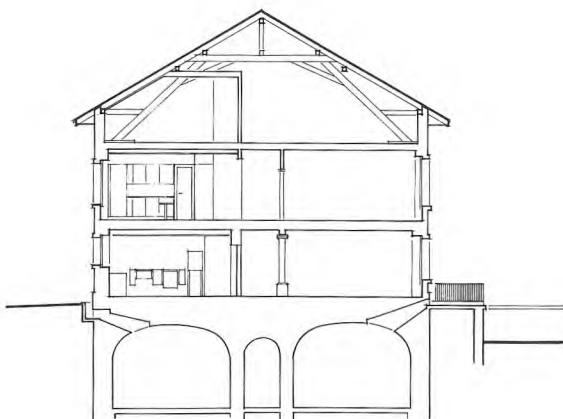


Wohngruppenhaus Ost:
- Südfassade
- Nordfassade
- Ostfassade; Schnitt A-A

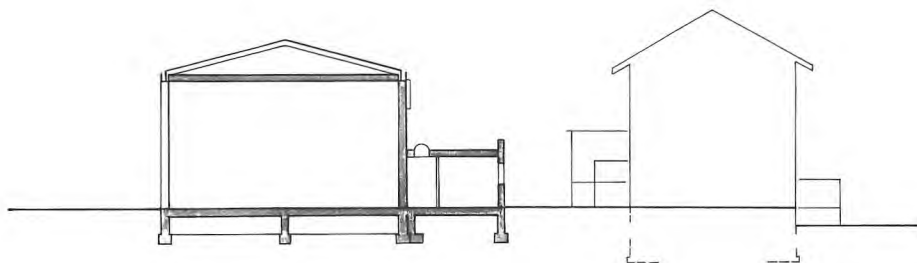
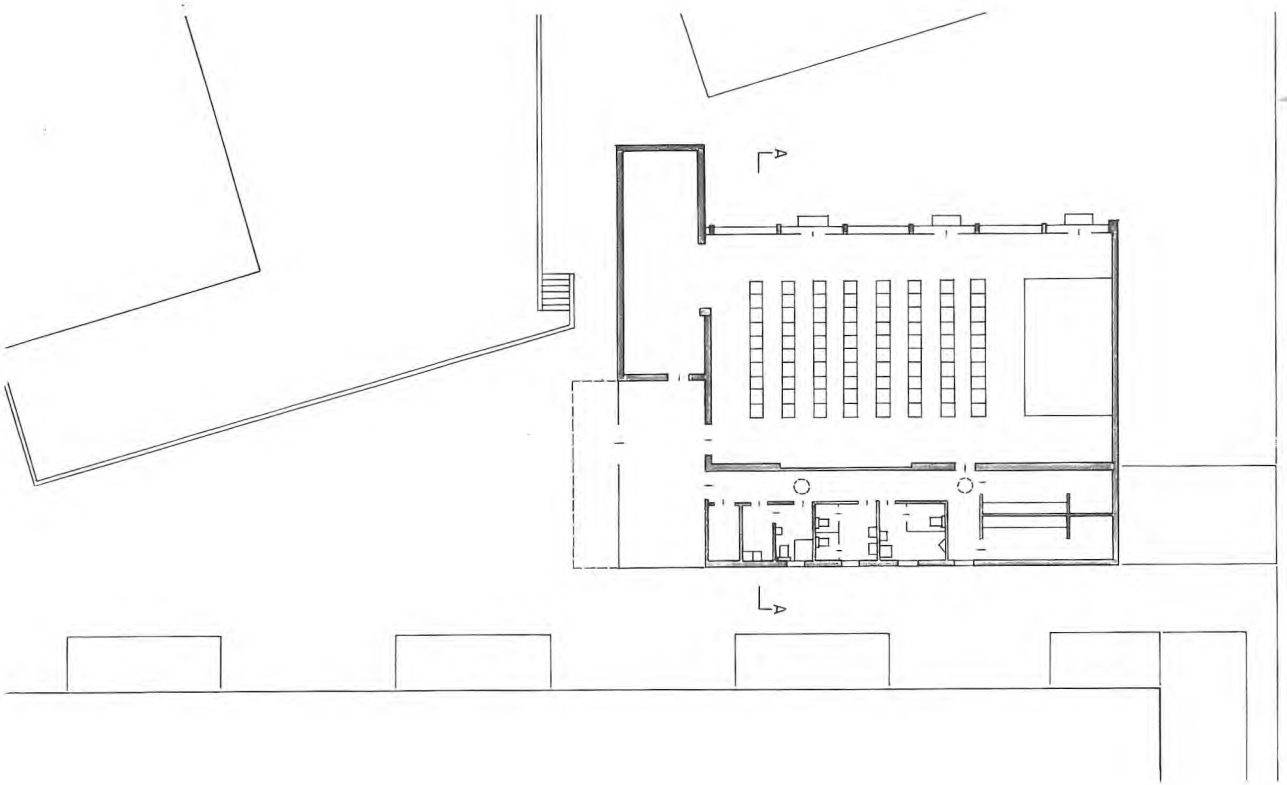


Hauptgebäude mit Zwischenbau:
 - Erdgeschoss
 - Obergeschoss
 - Untergeschoss

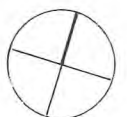


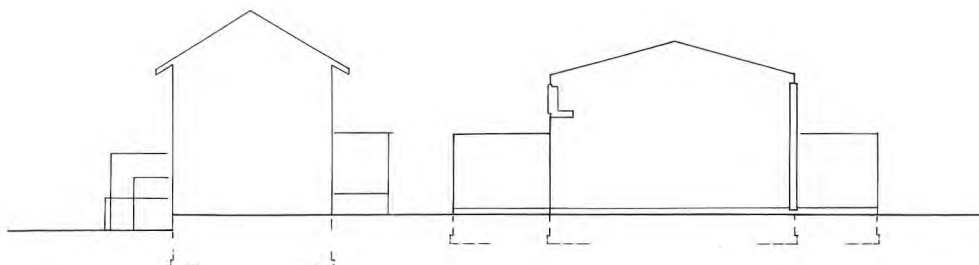
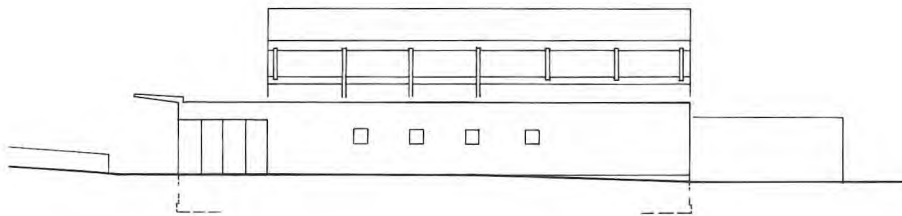
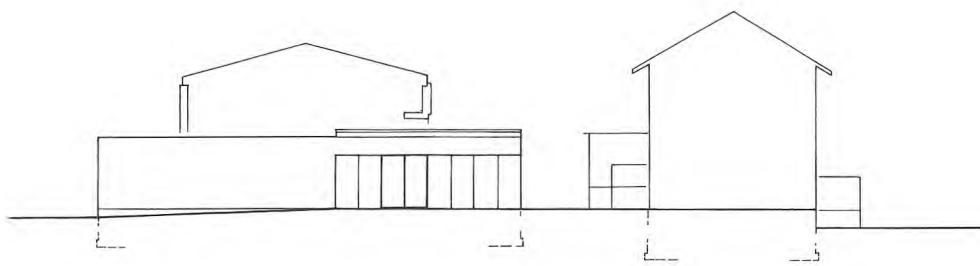
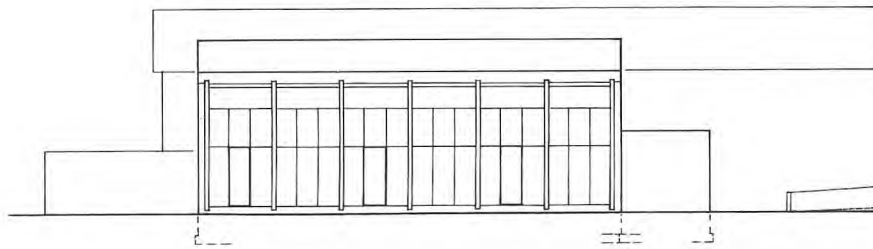


- Hauptgebäude mit Zwischenbau:
- Südostfassade
 - Nordwestfassade
 - Schnitt und Südwestfassade



Mehrweckhalle:
- Erdgeschoss
- Schnitt A-A





Mehrzweckhalle:
- Nordfassade
- Westfassade
- Südfassade
- Ostfassade

Haustechnikinstallationen, Holzschnitzelheizung

Urs Morgenthaler, Roschi + Partner, Ittigen

Wärmeversorgung

Sämtliche Gebäude sind an der neuen Holzschnitzel/Ölheizung angeschlossen. Der Einbau der Holzschnitzelheizung erfolgte im Sommer 1995. Der Jahres-Heizenergiebedarf wird zu ca. 80 % durch Holzschnitzel und zu ca. 20 % durch Heizöl abgedeckt. Im Jahr 1996 wurden 674 m³ Holzhackschnitzel und 9555 Liter Heizöl verbraucht. Die Holzhackschnitzel werden vom Kreisforstamt Bern in einer genau vorgeschriebenen Qualität franko Schnitzelsilo geliefert. Die Verrechnung erfolgt nach Wärmepreis zu 4,47 Rp./kWh.

Wärmeerzeugung

Zwei veraltete und unwirtschaftliche Kesselanlagen wurden demontiert. Diverse Apparate und Armaturen wurden gereinigt und wieder eingebaut. Einer der beiden vorhandenen Öltanks wurde demontiert. Die Ölversorgung wurde den neuen Gegebenheiten und Vorschriften angepasst.

Anstelle der demontierten Heizkessel ist eine neue, automatische Holzschnitzelfeuerung installiert. Ein wiederverwendeter Heizkessel ist in das neue Wärmeerzeugungskonzept integriert. Er dient zur Abdeckung der Spitzenlast im Winterbetrieb. In der Übergangszeit deckt er den Teillastbetrieb ab und wird bei Ausfall der Holzfeuerung als Notkessel eingesetzt. Zur Regulierung und Überwachung der Heizungsanlage ist ein frei programmierbares, vollelektronisches Steuer- und Reguliernsystem installiert.

Der Holzschnitzelkessel und der Ölkessel geben die Wärme auf einen Heizverteiler mit folgenden Heizgruppen ab:

- Fernleitung für die Gebäude Bauernhaus, Schulhaus, Wohnen West und Stöckli,
- Hauptgebäude,
- Wohnen Ost,
- Mehrzweckhalle.

Der Holzschnitzelkessel wird gleitend betrieben (30–100 %). Für einen allfälligen Notbetrieb kann ein zweistufiger Ölbrenner eingeschwenkt werden.

Der Ölkessel ist mit einem zweistufigen Low-NOx-Gebläse-brenner ausgestattet.

Leistungen:

| | | |
|------------------|----------------|-----------|
| Holzessel (Holz) | Stufe gleitend | 69–230 kW |
| Holzessel (Öl) | Stufe I Not | 138 kW |
| Holzessel (Öl) | Stufe II Not | 230 kW |
| Ölkessel | Stufe I | 90 kW |
| Ölkessel | Stufe II | 150 kW |

Wärmeverteilung

Jede Heizgruppe ist separat absperr-, regulier- und entleerbar. Die Regulierung dieser Heizgruppen erfolgt durch ein Steuer- und Regelsystem in Abhängigkeit der Aussentemperatur. Im Schulhaus und im Erdgeschoss des Hauptgebäudes ist eine Zonenregulierung installiert. Die Wärmeabgabe in den Gebäuden erfolgt durch Radiatoren verschiedener Bauarten. Die Mehrzweckhalle wird mit Niedertemperatur-Deckenstrahlplatten beheizt. Für die Küchenlüftungsanlage im Hauptgebäude ergänzt ein Luftherhitzer die erforderliche Heizenergie nach der Wärmerückgewinnung. Alle Heizkörper sind mit Thermostatventilen, grösstenteils als «Behördenmodell», ausgerüstet. In den Neubauten sind alle Heizleitungen sichtbar geführt. Wärmehäher (Ultraschall-Prinzip) messen in jedem Gebäude die gesamte bezogene Heizenergie für die Raumheizung und Wassererwärmung.

Wassererwärmung

Die Wassererwärmung erfolgt in dezentralen Speicher-Wassererwärmern. Die Erwärmung erfolgt während der Heizperiode durch das Heizsystem (Ausnahme Schulhaus). Im Sommer werden die Warmwasserbereiter (Ausnahme Hauptgebäude) elektrisch aufgeheizt.

- Hauptgebäude: Speicher-Inhalt 1500 Liter, Ladung im Sommer und Winter über das Heizsystem. Er versorgt das Hauptgebäude, Wohnen Ost und die Mehrzweckhalle mit Warmwasser.
- Bauernhaus: Speicher-Inhalt 500 Liter, mit Elektro- und Heizungsregister.
- Schulhaus: Speicher-Inhalt 300 Liter, mit Elektroregister.
- Wohnen West: Speicher-Inhalt 1000 Liter, mit Elektro- und Heizungsregister.
- Stöckli: Speicher-Inhalt 300 Liter, mit Elektro- und Heizungsregister.

«Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...»

Martin Zieglmüller, Künstler, Vinelz

Der Vermutung abgeklärter Zeitgenossen, Künstler seien als Kinder, zumindest als Naive einzustufen, kann angesichts von Chrigu Rytters Arbeiten im Schulheim Landorf nicht widersprochen werden. Ein wenig Neid, vielleicht sogar Bewunderung spielt bei dieser, doch wohl etwas despektierlich gemeinten Zuordnung zweifellos mit. Wem sonst als diesem Randständigen, etwas «Verrückten» ist es vergönnt, seinen skurrilen Ideen hemmungslos nachzuhängen und ohne Renditeberechnungen als Holzversager, Plastiksammler und Blechbeschwörer drauflos zu werken.

Dem Vernünftigen ist klar, sowas muss im Debakel enden. Und auch darin kann ihm nicht ganz widersprochen werden. Chrigu Rytters Arbeit findet am Abhang statt. Ständig droht der Absturz. Immer muss man befürchten, seine Begeisterung könnte sich einem anderen Gegenstand, einer anderen Idee oder einem anderen Spielzeug zuwenden, und dann bliebe das Angefangene unvollendet liegen. Davon können diejenigen, die Chrigus Arbeit im Landorf begleitet haben, ein Liedlein singen. Müller, Klötzli und Poncet haben immer dann Begeisterung aufgebracht, wenn sie bei Chrigu aus irgendwelchen Gründen erlahmen wollte. Gelegentlich war es auch Ärger. Ihnen sei hiermit herzlich gedankt, denn wir Künstler werden von der Anerkennung ungemein belebt. Anerkennung ist für uns so viel wie Vertrauen. Begreiflich, denn unsere Stellung in einer zweckorientierten Gesellschaft ist schwierig. Unsere Arbeit steht im Verdacht der Zwecklosigkeit. Wenn ihr wider Erwarten Vertrauen entgegengebracht wird, kann das einen kreativen Schub auslösen. Symptomatisch vielleicht, dass der Schub, der Chrigu Ryter heimgesucht hat, im Umfeld von Kindern stattfand.

Chrigu, das hast du gut gemacht! Da hast du sichtbar gemacht, wie schöpferisch das Kind in uns ist. Das kantonale Hochbauamt ist dir dankbar, und die kantonale Kunstkommission auch, dass es dir gelungen ist, die Nutzenden, wie das so schön heisst in unseren Richtlinien – das sind hier die Kinder – zu begeistern.

Es wäre ohnehin an der Zeit, dass sich jemand, natürlich nicht irgendjemand, mit der Frage der Kindlichkeit in der Kunst befassen würde. Da käme dann vielleicht heraus, dass Goethes Worte «wär' nicht das Auge sonnenhaft ...» oder gar die neutestamentliche Behauptung «wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...»

etwas darüber aussagen, warum Kunst selten tiefer in unsere Gehirnwindungen eindringt und noch seltener das Herz höher schlagen lässt.

Ob das wirklich Kunst sei, will der aufgeschlossene Zeitgenosse wissen. Peter Killer schreibt: «Christian Rytters Werke sind in einem seltenen Masse Kunst, weil sie sich nicht darum kümmern, ob sie Kunst sind.»

PS: Im Moment, da ich das schreibe, ist Chrigus Arbeit noch nicht fertig. Ich rühre Holz an (er arbeitet ja schliesslich in Holz), dass es keine Panne mehr gebe.



Die grosse Holzskulptur an der Hofplatzmuer

Baukennwerte

Schulheim Landorf

Landorfstrasse 94, 3098 Köniz

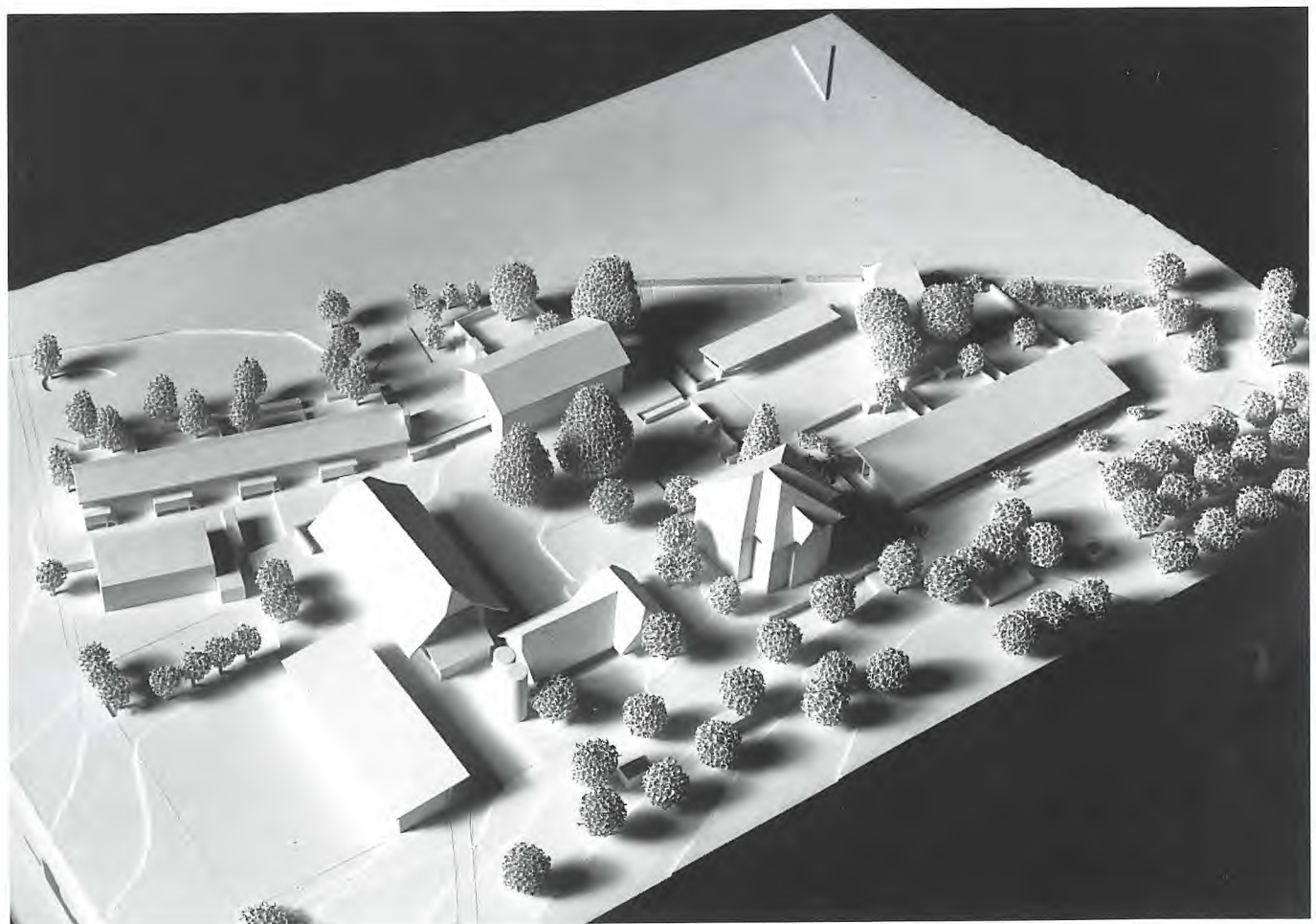
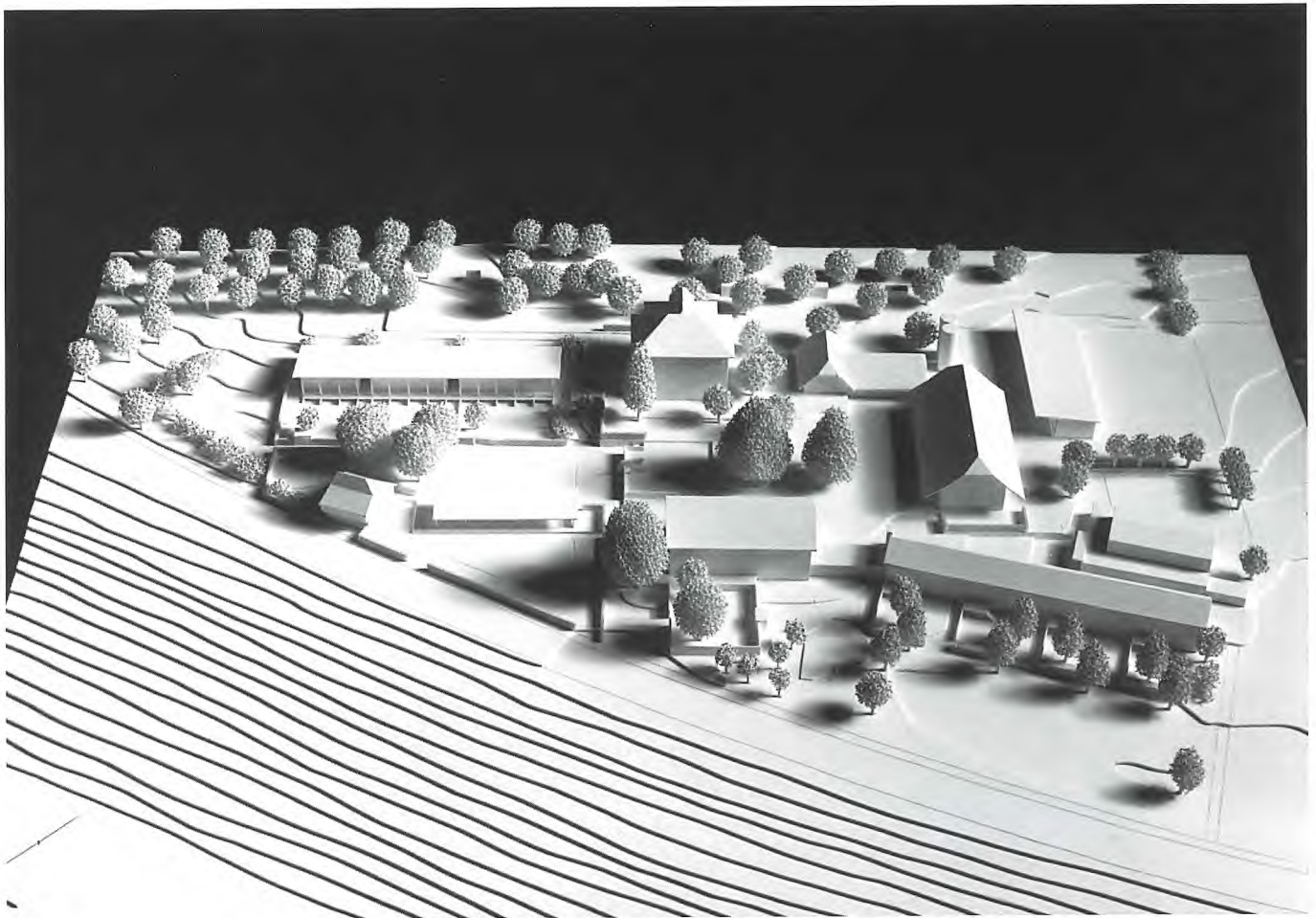
Bauzeit: Oktober 1993 bis April 1997, in drei Hauptetappen

Preisstand (2/3 Bauzeit): 01.10.95 = 114,3 (ZH 1988 = 100)

Die Zahlen basieren auf dem provisorischen Abrechnungsstand Mai 1997.

| Objekt | | Wohngruppenhaus Ost | Mehrzweckhalle | |
|--------------------------------|----------------------|------------------------|----------------|--------------|
| Code HBA | | 1899 | 1900 | |
| Kostenanteile (BKP 1-8): | Neubau | 13 % | 32 % | |
| | Umbau und Renovation | 87 % | 68 % | |
| Projektdate | | | | |
| Rauminhalt SIA 116 | RI | m ³ | 4054 | 2118 |
| Gebäudegrundflächen (EG) | GF | m ² | 474 | 347 |
| Hauptnutzflächen | HNF | m ² | 560 | 216 |
| Nebennutzflächen | NNF | m ² | 550 | 44 |
| Funktionsflächen | FF | m ² | 0 | 0 |
| Verkehrsflächen | VF | m ² | 293 | 49 |
| Konstruktionsflächen | KF | m ² | 228 | 36 |
| Nutzflächen HNF + NNF | NF | m ² | 1110 | 260 |
| Geschossflächen SIA 416 | GF1 | m ² | 1626 | 347 |
| Energiebezugsflächen SIA 180.4 | EBF | m ² | 984 | 347 |
| Verhältnis HNF/GF1 | Fq1 | | 0.34 | 0.62 |
| Verhältnis NF/GF1 | Fq2 | | 0.68 | 0.75 |
| Kosten BKP | | | | |
| | | | % | % |
| 0 Grundstück Erwerb | Fr. | — | — | — |
| 1 Vorbereitungsarbeiten | Fr. | 50000 | 2.6 | 20000 2.3 |
| 2 Gebäude | Fr. | 1942000 | 100.0 | 880000 100.0 |
| 20 Baugrube | Fr. | 20000 | 1.0 | 10000 1.1 |
| 21 Rohbau 1 | Fr. | 425500 | 21.9 | 125000 14.2 |
| 22 Rohbau 2 | Fr. | 164500 | 8.5 | 155000 17.6 |
| 23 Elektroanlagen | Fr. | 83000 | 4.3 | 63000 7.2 |
| 24 HLK-Anlagen | Fr. | 70000 | 3.6 | 73000 8.3 |
| 25 Sanitäranlagen | Fr. | 158000 | 8.1 | 40000 4.5 |
| 26 Transportanlagen | Fr. | — | — | — — |
| 27 Ausbau 1 | Fr. | 379500 | 19.5 | 79000 9.0 |
| 28 Ausbau 2 | Fr. | 191500 | 9.9 | 135000 15.4 |
| 29 Honorare | Fr. | 450000 | 23.2 | 200000 22.7 |
| 3 Betriebseinrichtungen | Fr. | — | — | — — |
| 4 Umgebung, Wege, Gärten | Fr. | 125000 | 6.4 | 50000 5.7 |
| 5 Baunebenkosten | Fr. | 42000 | 2.2 | 22000 2.5 |
| 1-5 Übrige Objekte und Areal | Fr. | — | — | — — |
| 1-8 Total Baukosten | Fr. | 2159000 | | 972000 |
| 9 Ausstattung, Kunst am Bau | Fr. | 195700 | | 50500 |
| Kostenkennwerte BKP 2 | | | | |
| pro m ² GF1 | Fr. | 1194 | 2536 | |
| pro m ³ RI | Fr. | 479 | 415 | |
| pro m ² HNF | Fr. | 3468 | 4074 | |
| pro m ² NF | Fr. | 1750 | 3385 | |
| Kostenkennwerte BKP 1-8 | | | | |
| pro m ² GF1 | Fr. | 1328 | 2801 | |
| pro m ³ RI | Fr. | 533 | 459 | |
| pro m ² HNF | Fr. | 3855 | 4500 | |
| pro m ² NF | Fr. | 1945 | 3738 | |

| Techn. Zentrale Zwischenbau 1901 20 % 80 % | Hauptgebäude 1903 — 100 % | Wohngruppenhaus West 1907 100 % — | Landwirtschaftl. Bauten 1904/05/08 20 % 80 % | Total |
|--|------------------------------------|---|--|----------|
| 1438 | 4340 | 4344 | 4133 | 20427 |
| 220 | 343 | 386 | 700 | 2470 |
| 69 | 650 | 468 | 594 | 2557 |
| 8 | 308 | 107 | 345 | 1362 |
| 138 | 68 | 11 | 42 | 259 |
| 38 | 117 | 233 | 71 | 801 |
| 47 | 250 | 137 | 115 | 813 |
| 77 | 958 | 575 | 939 | 3919 |
| 301 | 1393 | 956 | 1167 | 5790 |
| 98 | 686 | 827 | 225 | 3167 |
| 0.23 | 0.47 | 0.49 | 0.51 | 0.44 |
| 0.26 | 0.69 | 0.60 | 0.80 | 0.68 |
| — | — | — | — | — |
| 30000 | 20000 | 10000 | 25000 | 155000 |
| 512000 | 1345500 | 2831000 | 967500 | 8478000 |
| 25000 | — | 48800 | 14100 | 117900 |
| 189000 | 345000 | 1371000 | 365200 | 2820700 |
| 23500 | 88000 | 138500 | 137500 | 707000 |
| 73500 | 90000 | 136500 | 64500 | 510500 |
| 10000 | 56000 | 112000 | 25000 | 346000 |
| 4000 | 34500 | 180200 | 44000 | 460700 |
| — | — | — | — | — |
| 31500 | 218500 | 185500 | 100100 | 994100 |
| 15500 | 193500 | 108500 | 32100 | 676100 |
| 140000 | 320000 | 550000 | 185000 | 1845000 |
| 324000 | 291000 | — | — | 615000 |
| 60000 | 110000 | 190000 | 195000 | 730000 |
| 30000 | 31000 | 50000 | 25000 | 200000 |
| — | — | — | — | 1620000 |
| 956000 | 1797500 | 3081000 | 1212500 | 11798000 |
| 5000 | 66000 | 225000 | — | 542200 |
| — | — | — | — | — |
| 1701 | 966 | 2961 | 829 | 1464 |
| 356 | 310 | 652 | 234 | 415 |
| 7420 | 2070 | 6049 | 1629 | 3316 |
| 6649 | 1404 | 4923 | 1030 | 2163 |
| — | — | — | — | — |
| 3176 | 1290 | 3223 | 1039 | 2038 |
| 665 | 414 | 709 | 293 | 578 |
| 13855 | 2765 | 6583 | 2041 | 4614 |
| 12416 | 1876 | 5358 | 1291 | 3010 |



Der Blick auf das Modell
- von Südosten
- von Norden